Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis auf's Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inseratverantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 294. | Dortmund, Mittwoch, den 16. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Die russische Macht bricht zusammen.

Die Oesterreicher machten 31000, die Deutschen 3000 Russen zu Gefangenen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Dezember. Vormittags. (Amtlich.) Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Nieuport, der durch Feuer seiner Schiffe von der See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen.

450 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zäh gehaltenen Höhe westlich Sennheim erwähnenswert.

Von der ostpreußischen Grenze ist nichts neues zu melden.

In Nordpolen verliefen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa

3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Der Angriff der Russen vollständig abgeschlagen.

WTB. Berlin, 16. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt aus Bukarest: Der Kriegsberichterstatter der Nowoje Wremja meldet aus Russisch-Polen, wie Universul aus Petersburg erfährt, daß die russische Offensive vollkommen gescheitert ist. Die russischen Truppen befinden sich

in einer äußerst kritischen Lage

und dies ist der ungeheuren Wucht und Stoßkraft der Hindenburgschen Offensive zuzuschreiben. Die Verpflegung und Verproviantierung der russischen Truppen stößt auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, da die Truppen von den Deutschen östlich und westlich bedroht werden. Nur eine verzweifelte und ungeahnt starke Anstrengung oder der vollständige und allgemeine Rückzug kann die Russen aus dieser Lage retten.

Auf jeden Fall aber wird es sehr große Opfer fordern. Diese Meldung des russischen Blattes, die der Zensur vor Erscheinen nicht vorgelegt wurde, hat in Petersburg die verzweifelte Stimmung noch vergrößert. Die Nowoje Wremja wurde auf Anordnung des Gouverneurs polizeilich beschlagnahmt.

London in tausend Aengsten.

London, 16. Dez. (Nicht amtlich). Die Beleuchtungsvorschriften sind verschärft worden. Lichtreklamen und die Beleuchtung von Geschäftsfronten wurden verboten. Infolge der Gefahren des Straßenverkehrs im Dunkeln müssen alle Fuhrwerke rechts eine rote Laterne führen.

Alkoholverbot oder nicht?

WTB. London, 16. Dez. Die Times melden aus Wellington: Bei den letzten Wahlen waren 240 000 Stimmen für das Alkoholverbot, 246 000 Stimmen für das Weiterbestehen des jetzigen Zustandes.

Verlegung der Leipziger Messe nach London.

WTB. London, 16. Dez. Ein Korrespondent der Times regt an, in London eine ständige internationale Warenmusterbörse zu errichten, welche die Stelle der Leipziger Messe einnehmen soll.

Ein altes türkisches Linienschiff gesunken.

WTB. Konstantinopel, 16. Dez. Agence Ottomane meldet: Das alte Linienschiff „Messudije" ist auf seinem Ankerplatz infolge eines Lecks gesunken. Ein Teil des Schiffes befindet sich noch an der Oberfläche des Wassers. Die ganze Mannschaft hat das Schiff verlassen können.

Russischer Schwindel.

Petersburg, 16. Dez. Die hiesigen Zeitungen bringen Darstellungen, die geeignet sind, vor der ganzen Welt lächerlich zu wirken. Danach soll Deutschland keine Soldaten mehr haben und bereits gezwungen sein, in die Kampflinie Frauen einzustellen. Allen Ernstes stellen die Blätter die Behauptung auf, in den letzten Kämpfen bei Lodz sei konstatiert worden, daß unter den getöteten deutschen Soldaten sich zahlreiche Frauen befunden hätten.

Keine Weihnachtsbäume im Felde.

WTB. Berlin, 16. Dez. Wegen der ausgedehnten Transporte von Liebesgaben und Weihnachtspaketen ist es leider nicht angängig, auch Weihnachtsbäume in das Etappen- und Operationsgebiet zu führen.

Hilferuf der Stadt Lille.

WTB. Basel, 16. Dez. Nach den Baseler Nachrichten hat die französische Stadt Lille auf Anregung des deutschen Kommandanten die Hilfe des schweizerischen Bundespräsidenten angerufen. In dem vom 28. Nov. datierten Schreiben gedenkt der Bürgermeister des 1870 den Bürgern Straßburgs bewiesenen Wohlwollens und schildert dann die traurige Lage der seit dem 10. Oktober von allen Hilfsmitteln abgeschnittenen Stadt Lille, deren Lebensmittel umso schneller erschöpft waren, als sie den zahlreichen militärischen Requisitionen hätte genügen müssen. Auch die Zufuhr des amerikanischen Kornes sei wegen der Besetzung des Dünkirchener Hafens durch französische und englische Truppen abgeschnitten. Der Bürgermeister bittet den Bundespräsidenten, der Zivilbevölkerung zu helfen, sie mit Nahrungsmitteln zu versorgen, vielleicht dadurch, daß er sich an die produktiven Länder wende. Die deutsche Regierung sei bereit, alle mögliche Garantie zu geben, daß die gelieferten Waren ausschließlich unter die bürgerliche Bevölkerung verteilt werden. Die Schweizerische Depeschenagentur fügt hinzu, daß im Bundeshause noch keine diesbezügliche Mitteilung eingetroffen sei.

Die deutsche Sprache und Verkehrssprache.

WTB. Wien, 16. Dez. In der „Urania" hielt der muselmanische Publizist Syrry einen Vortrag in deutscher Sprache über den Islam und seine Bekenner in der Monarchie. Der Redner erklärte u. a. daß schon bisher Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Türkei beliebt waren. Fortan werde nicht die französische, sondern die deutsche Sprache das Verständigungsmittel für die Moslims der verschiedensten Nationalitäten und die Verkehrssprache der Moslims mit anderen Völkerschaften sein, denn die Deutschen und Moslims wuroen durch den Heiligen Krieg um ihre Existenz Brüder. Der Redner richtete schließlich an die deutschen Brüder die Bitte, die Bekenner des Islams nur Moslims, nicht aber Mohammedaner zu nennen, denn sie glaubten an Gott, nicht etwa an Mohammed als Gott. Der Vortrag wurde mit begeisterten Sympathiekundgebungen abgenommen.

„Das heilige Werk der nationalen Verteidigung".

WTB. Paris, 16. Dez. Der Budgetausschuß der Kammer ist Dienstag zusammengetreten. Der Deputierte Piou erklärte, niemand denke daran, das heilige Werk der nationalen Verteidigung durch Parteihader zu stören. Die Oppositionsparteien seien gewillt, die Regierung in jeder Weise zu unterstützen.

Der Erfolg unserer Verbündeten in Galizien.

Die mißmutige Stimmung, die bei uns Platz greifen wollte, als wir hörten, daß die Oesterreicher und Ungarn auf ihrem südlichen Kriegsschauplatze in Serbien wieder in die Verteidigung gedrängt worden seien und infolge eines kräftigen Vorstoßes der Serben sich auch zur Aufgabe des nach monatelanger Belagerung eroberten Belgrad gezwungen gesehen gesehen hätten, hat in vollem Umfange nicht lange angehalten. Denn die Freude über einen glänzenden Erfolg gegen die Russen, der uns gestern Abend noch gemeldet wurde, drängte rasch den Mißmut in den Hintergrund. Durch Sonderausgabe haben wir folgenden Bericht aus dem Hauptquartier unserer österreichisch-ungarischen Waffenbrüder zu weiterer Kenntnis gebracht:

WTB. Wien, 15. Dez., 9 Uhr abends. Amtlich wird verlautbart vom 15. Dezember: Unsere Offensive in Westgalizien zwang den Feind zum Rückzuge und brachte auch die russische Front in Südpolen ins Wanken. Unsere von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern in die Linie Jaslo-Raybrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden

31000 Russen gefangen.

Heute liegen Nachrichten vor über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Raybrot-Nieporonice-Wolbrom-Nowo-Radomsk-Piotrkow. In den Karpathen wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte Latorcza-Tal entsprechende Maßnahmen getroffen.

Im Latorcza-Tal entsprechende Maßnahmen getroffen.

v. Höfer, Generalmajor.

Unser Sieg bei Lodz hat sich danach, wie wir schon gestern andeuteten, auch auf dem österreichisch-ungarischen Flügel der gewaltigen Schlachtlinie, die von der Ostsee bis zu den Karpathen reicht, deutlich fühlbar gemacht. Die Truppen unserer Verbündeten haben die von uns geschaffene günstige Lage nach Kräften ausgenutzt, sind den Russen zu Leibe gegangen und haben sie zum Rückzuge gezwungen. Ohne Mühigkeit haben sie dann die Verfolgung aufgenommen und können sich heute eines Erfolges freuen, den wir ihnen schon unseres eigenen Vorteils wegen von Herzen gönnen. In dem Maße, wie wir an der polnischen Hauptlinie weiter vorrücken, wird sich das auch auf dem galizischen Kriegstheater bis hinab in die Bukowina fühlbar machen. Die Festung Przemysl, an sich sehr stark und durch eine sehr angriffslustige Heldenschar verteidigt, fesselt noch eine starke russische Armee, obwohl sicher schon Teile der russischen Einschließungsarmee nach Norden verschoben worden sind. Es wird, wenn die österreichisch-ungarischen Waffenbrüder nicht erlahmen, nur eine Frage kurzer Zeit sein, daß auch der Rest der Belagerungsarmee nach Norden abzieht, um sich mit dem russische Hauptheere zu vereinigen.

bb. Zu dem österreichisch-ungarischen Siege in Westgalizien sagt die „Kreuzzeitung": Die 31 000 Gefangenen sind gewiß ein Zeichen für die großen Erfolge, die das österreichisch-ungarische Heer über die russische Invasionsarmee errungen hat. Aber wichtiger noch ist das unaufhaltsame Vordringen, das den russischen Bewegungsraum immer mehr beengt und die strategische Lage immer stärker zu Gunsten unserer Verbündeten verschiebt. Der Einfluß der siegreichen österreichisch-ungarischen Offensive erstreckt sich bis weit nach Polen hinein. Der Zusammenhang der beiden Operationsfelder ist damit hergestellt und ein einheitliches Vorgehen auf beiden Operationsfeldern wird bald seine Früchte tragen.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 16

Szaroltas innere Bewegung war eine so tiefe, daß sie wiederholt die Lippen zum Sprechen öffnete, ohne einen Laut herauszubringen. Von Baczo befreit werden, ein Ladenmädchen mehr sein, welch ein Glück! Wollte sich ihr Dasein erträglich gestalten? Die tiefen Schatten, in denen jetzt ihre Tage dahinflossen, wichen etwas zurück, ein Stückchen blauen Himmels zeigte sich — doch nur für einen Augenblick, plötzlich stürmte das Gewölk wieder im vollen Jagen heran, um sie abermals einzuhüllen in sein undurchdringliches Düster! Herr Juharcz, der unbeschränkte Macht über sie besaß, hatte sie für den Ladendienst bestimmt!

„Du wirst sehen, Margita, er duldet nicht, daß ich die Lehre abbreche!" sagte sie schmerzlich.

„Das ist mein kleinster Kummer!"

„Weil Du Herrn Juharcz nicht kennst!"

„Und ob ich ihn kenne!"

„Du —?"

„Vor etwa fünf Wochen machte ich den Versuch, ihn zu einer energischen Intervention bei Doktor Csallovary zu veranlassen."

„Und er —?"

Margita hob die Schultern. „Er ist eine gemeine Seele, die nach unten drückt, nach oben kriecht er. Zu einem Ausgleich gegen Deputierte und derlei Edelwild sind solche Menschen nicht zu haben."

„Arme, gute Margita, welchen Widerwärtigkeiten hast Du Dich um meinetwillen schon preisgegeben!" Szaroltas Augen umflorte das junge Mädchen, ihre Hand zärtlich drückend.

„Bah, die Geschichte war eher drollig als widerwärtig! Zuerst versuchte Juharcz freilich, mich durch Unverschämtheit los zu werden, als das aber nicht verfing und ich meine Mutter, die „Exzellenz" Kisfalva, in den Vordergrund spazieren ließ, hättest Du die Wandlung sehen müssen, die mit ihm vorging! Diese Höflichkeit, dieses Bemühen, mir klar zu machen, daß Doktor Csallovary in Anbetracht der Umstände schon so viel für Dich getan, wie von einem Menschen nur zu erwarten sei, nota bene, von einem Edelmenschen! Ich mußte mir alle Gewalt antun, um dem Mann nicht ins Gesicht zu lachen. Ein famoser Kerl, der Juharcz!"

Szarolta lachte laut auf, ihr von Natur aus heiteres, lebhaftes Temperament brach sich plötzlich wieder Bahn. In diesem Augenblick, wo die Phantasie ihr den Vormund zeigte, wie er sich wand und krümmte, um vor der Tochter einer Exzellenz in Ehren zu bestehen, erschien er auch ihr „famos"!

„Mich überzeugen, daß meine Ueberzeugung die falsche, die eines andern aber die richtige ist, das wäre ein Kunststück, das noch niemand fertig gebracht hat, und Ehrenmann Juharcz wäre der letzte, dem es gelänge. Darum suchte ich sofort einen mir befreundeten Juristen im letzten Semester auf und besprach Deine Angelegenheit mit ihm. Er meint, ein Prozeß wäre nicht ohne Aussicht, wenn man sich für einen günstigen Ausgang auch nicht verbürgen könnte. Immerhin wäre es möglich, daß die Richter in der Art und Weise, wie Dein Vater freiwillig und bis zu seinem Tode für Dich gesorgt, ein Moment erblickten, das Dir gewisse Ansprüche verleiht, um so mehr, als er wiederholt zu uns und zur Exc. sagt, Du würdest seine Universalerbin. Noch günstiger aber läge die Sache, wenn es sich bestätigte, daß die erforderlichen Schritte zu Deiner Adoption bereits eingeleitet waren. Mein Freund brachte heraus, daß Doktor Lazar Deines Vaters Vertreter war, was, nebenbei bemerkt, auf Herrn Doktor Csallovary ein sonderbares Licht wirft, und riet mir, zu diesem Herrn zu gehen und ihn um Aufklärung zu bitten. Ich ging letzten Montag hin. Erst hatte Lazar keine rechte Lust, Farbe zu bekennen, als ich ihm aber in bezug auf Dich klaren Wein einschenkte, sagte er mir, es hätte tatsächlich nur noch einer einzigen Unterschrift Deines Vaters bedurft, um die Adoption in Kraft treten zu lassen. Auch er rät dringend zu einem Prozeß, und so wollen wir denn sehen, ob und wie wir ihn mit Umgehung Deines Vormundes in die Wege leiten können."

„Ach, Margita, wie lieb, wie gut Du doch bist! Ich fürchte nur, Du schadest Dir selber!" rief Szarolta, sich so heftig an der Freundin Hals werfend, daß sie beinahe über den Bettrand gestürzt wäre.

Margita umfaßte sie mit raschem, festem Griff. „Halt, Kleine, so ungestüme Dankbarkeit ist gefährlich! Uebrigens brauchst Du Dich meinethalben nicht zu sorgen, ich bin vorsichtig; und dankbar brauchst Du mir auch nicht zu sein. Nähme ich auch nicht das leiseste Interesse an Deiner Person, wärst Du mir eine Fremde, ich würde doch um der Sache willen dasselbe tun, was ich jetzt tue. Das liegt nun einmal im ungarischen Blut, daß Ungerechtigkeiten zum Schäumen bringen. Doktor Csallovary ist, davon bin ich überzeugt, ein Schurke ohne Herz und Gewissen, der das Zuchthaus gut zu umgehen weiß."

„Aber auch einem geschickten Spitzbuben kann einmal der gebührende Lohn werden, und ich will das denkbar Möglichste aufbieten, damit ihm sein Raub abgejagt wird, und müßte ich zum König gehen!"

Margita sah in diesem Augenblick beinahe schön aus. Der trotzige Mund, die starken, dunklen Brauen, die sich über den blitzenden Augen zusammengezogen hatten, erhöhten noch um ein Bedeutendes den Ausdruck von Energie, der ihren Zügen ohnehin eigen war.

„So weit ist es aber noch nicht," setzte sie gleich wieder lachend hinzu, „vorläufig gehe ich nur zu Deiner Obervormundschaftsbehörde, um Klage zu erheben wider Juharcz wegen Vernachlässigung Deiner Interessen."

„Man wird Dir kein Gehör geben."

„Mir —?" und die Kandidatin schaute Szarolta mit mitleidigem Lächeln und einem eigentümlich leuchtenden Blick an. „Wenn ich will, gibt man mir überall Gehör! Ich werde seine Absetzung, respektive die Ernennung eines anderen Vormundes beantragen, und willfahrt man mir nicht, so ist ja Gyala Szalagay noch da! Er ist der geistige Urheber der Zeitung „Gerechtigkeit", einer ihrer eifrigsten Mitarbeiter und — mein Freund! Diese Zeitung ist überall im Lande von den Herren Beamten gefürchtet, denn sie hat die öffentliche Meinung für sich. Man weiß, daß sie nicht zur Revolverpresse gehört, daß sie es ehrlich meint mit Ungarn und den Ungarn, nur im Interesse der Gesamtheit Schäden und Mißstände im öffentlichen Leben aufdeckt."

Szarolta hatte sich im Bett aufgesetzt und schaute voll Bewunderung nach der Kandidatin hinüber. Wie klug, wie energisch und gut zugleich Margita war! Auf allen Gebieten wußte sie Bescheid, für alles wußte sie Rat, vor nichts schreckte sie zurück! „Und müßte ich zum König gehen!" hatte sie gesagt. Wie stolz die Exzellenz sein mußte, eine solche Tochter zu haben! Wie der Erzengel Gabriel kam sie ihr vor!

„Was guckst Du mich an, als wäre ich ein Weltwunder!" lachte Margita.

„Ich bewundere Dich!" antwortete Szarolta leise.

„Meinen Edelmut, willst Du wohl sagen! Bah, Kleine, damit ist's nicht weit her, die Geschichte macht mir ja Spaß. Den Spitzbuben Csallovary und den feigen Kriecher Juharcz unterzukriegen, der Dir, einem wehrlosen, jungen Mädchen gegenüber den Tyrann herauskehrt, das lohnt doch die Mühe!"

„Du wolltest auch an meinen Onkel schreiben?"

„Ja, das wollte ich, Doktor Lazar meint aber, es wäre zweckdienlicher, damit zu warten, bis alles zur Einleitung eines Prozesses Erforderliche geschehen ist. So werde ich eben warten. Und jetzt gute Nacht, Kleine! Bliebe ich noch länger, so könnte es im Haus Störung verursachen, und das möchte ich vermeiden. Sowie Herr Hornbostel bei mir war, komme ich selbst oder gebe Dir schriftlich Nachricht, je nachdem ich kann. Soll ich sagen, daß Du Deinen geheimnisvollen „Weihnachtsmann" in ihm vermutest?"

„Gewiß, und sag' auch, es würde mich sehr, sehr beglücken, ihm persönlich danken zu dürfen!"

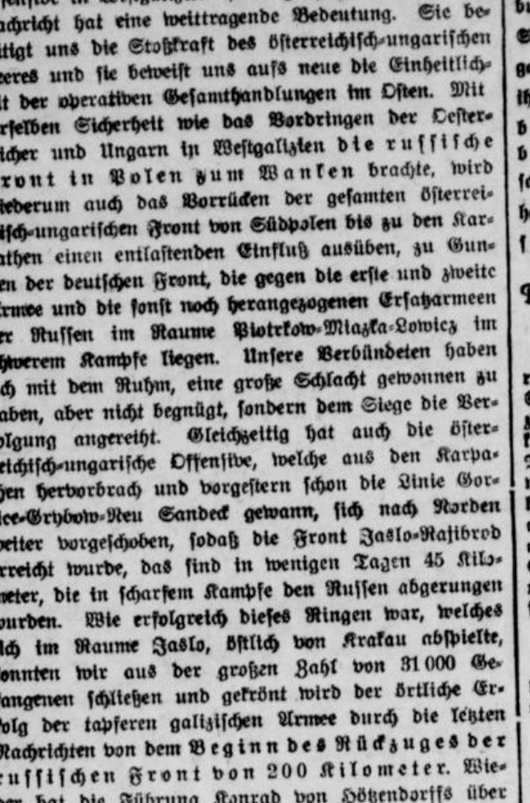
„Gut!"

Ein Kuß, ein Händedruck, und Margita ging, die junge Freundin in jener unruhevollen, doch gehobenen Stimmung zurücklassend, die freudigen Seelenregungen zu folgen pflegt. Ihr Leben war arm geworden an Licht, deshalb empfand sie jeden noch so schüchternen Sonnenstrahl weit intensiver, als in der früheren, glücklicheren Zeit.

Und ein Sonnenstrahl, sogar ein sehr heller, kräftiger, war der so jäh auftauchende Herr Hornbostel, umso mehr, als er kaum ein anderer sein konnte, als ihr „Weihnachtsmann", von dem sie schon so viele Beweise herzlicher Teilnahme erhalten hatte! Und ein ebenso heller, belebender Sonnenstrahl war auch Margitas sorgende Freundschaft, die sich immer glänzender bewährte! Welch ein Unterschied zwischen ihr und der Exc. sene!

922.18

Major Moraht sagt im Berl. Tagebl. in einer sachgemäßen Betrachtung: Die österreichisch-ungarische Offensive in Westgalizien ist in Fluß geblieben. Diese Nachricht hat eine weittragende Bedeutung. Sie bestätigt uns die Stoßkraft des österreichisch-ungarischen Heeres und sie beweist uns aufs neue die Einheitlichkeit der operativen Gesamthandlungen im Osten. Mit derselben Sicherheit wie das Vordringen der Oesterreicher und Ungarn in Westgalizien die russische Front in Polen zum Wanken brachte, wird wiederum auch das Vorrücken der gesamten österreichisch-ungarischen Front von Südpolen bis zu den Karpathen einen entlastenden Einfluß ausüben, zu Gunsten der deutschen Front, die gegen die erste und zweite Armee und die sonst noch herangezogenen Ersatzarmeen der Russen im Raume Piotrkow-Miazka-Lowicz im schwerem Kampfe liegen. Unsere Verbündeten haben sich mit dem Ruhm, eine große Schlacht gewonnen zu haben, aber nicht begnügt, sondern dem Siege die Verfolgung angereiht. Gleichzeitig hat auch die österreichisch-ungarische Offensive, welche aus den Karpathen hervorbrach und vorgestern schon die Linie Gorlice-Gryhow-Neu Sandeck gewann, sich nach Norden weiter vorgeschoben, sodaß die Front Jaslo-Rasibrod erreicht wurde, das sind in wenigen Tagen 45 Kilometer, die in scharfem Kampfe den Russen abgerungen wurden. Wie erfolgreich dieses Ringen war, welches sich im Raume Jaslo, östlich von Krakau abspielte, konnten wir aus der großen Zahl von 31 000 Gefangenen schließen und gekrönt wird der örtliche Erfolg der tapferen galizischen Armee durch die letzten Nachrichten von dem Beginn des Rückzuges der russischen Front von 200 Kilometer. Wieder hat die Führung Konrad von Hötzendorffs über die russischen Zahlen triumphiert und die verbündeten



Die Kämpfe in West-Galizien und Polen.

Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben die Berechtigung erhalten, der zukünftigen Entwicklung der Lage in Südpolen und Nordwestgalizien mit größtem Vertrauen entgegen zu sehen. Als Oesterreich-Ungarn zu Beginn des Krieges seine glückliche Offensive gegen die Serben im Interesse des einheitlichen Kampfes gegen den russischen Hauptfeind aufgeben mußte, hat es das schweren Herzens getan, und als vor einigen Wochen das neue glänzende Vordringen in dem nördlichen Serbien gelang, konnten wir uns mit unseren Verbündeten freuen, besonders, als Belgrad, der Sitz aller Ränke und Tücken, den Serben entrissen wurde. Jetzt hat sich die Doppelmonarchie aufs neue dem schweren Entschluß fügen müssen, alles, was errungen war, zeitweise aufzugeben. Woher den Serben nach ihren empfindlichen Niederlagen die neuen Kräfte gekommen sind, ist eine wichtige, aber hier nicht zu beantwortende Frage. Mag sich die Wendung der Dinge aus der Kraft der Serben oder aus den strategischen Absichten der österreichisch-ungarischen Oberleitung ergeben haben, immer dürfen wir erwarten, daß unsere Verbündeten sich über kurz oder lang in den Stand gesetzt sehen, mit dem serbischen Gegner endgültig abzurechnen.

Die Lage im Osten.

In Ostpreußen hatten die russischen Vorstöße schon seit geraumer Zeit an Kraft eingebüßt. Aber die verschiedenen Angriffe auf unsere dortige Stellung lassen erkennen, daß die Russen ihre dortige Tätigkeit noch nicht gänzlich aufgegeben haben, wenn auch vielleicht ein großer Teil der die ostpreußische Grenze bedrohenden Streitkräfte nach dem Hauptkriegstheater in Mittelpolen gesandt worden ist. Die von uns stark befestigte ostpreußische Seenplatte hält jeden Angriff in achtungsvoller Entfernung, sodaß für diesen Teil unserer schönen Grenzmark offenbar nichts mehr zu fürchten ist. Der deutsche Versuch, von Soldau aus gegen die russische Hauptmacht in Polen vorzustoßen und unseren dort kämpfenden Truppen die Arbeit zu erleichtern. Schwer sind zweifellos die letzten Kämpfe zur Ueberwältigung der russischen Hauptmacht. Aber wie bisher es gelungen ist, den russischen Massen erfolgreich zu begegnen, und ihnen überraschende Niederlagen zu bereiten, so wird auch diesmal — dessen können wir sicher sein — die deutsche Kriegskunst, die deutsche Tapferkeit und Zähigkeit, siegreich sich erweisen.

Die gewaltige Schlacht in Polen.

Genf, 16. Dez., 3,45 Uhr nachts. Nach Petersburger Meldungen nimmt die gigantische Schlacht in Polen ohne Unterbrechung ihren Fortgang. Mit übermenschlicher Kraft suchen die Deutschen ihre Stellungen zu halten. Die Truppen Hindenburgs schlagen sich mit wütender Erbitterung. Der übermenschlichen Kraft der Deutschen ist es nicht nur gelungen, ihre Stellungen zu behaupten, sondern sie haben beträchtliche Fortschritte gemacht.

Der Zusammenbruch des russischen Millionenheeres.

bb. Zürich, 15. Dez. Die „Neuen Züricher Nachrichten" melden über die Kriegslage: In gut befestigten Stellungen werden die Russen sich zwar noch einige Zeit zu halten vermögen, aber alle Symptome des kommenden Zusammenbruchs sind bereits da. Dann wird es ein Debacle (Zusammenbruch) werden, wie es ein gleiches die Kriegsgeschichte noch nicht gesehen hat. Aus dem Millionenheer wird ein Millionenchaos werden. Mit dem erwähnten Zusammenbruch aber sieht man der Kriegslage bereits auf den Grund, denn die russische Kriegsmacht sollte ein tragender Balken des Landkrieges auf dem Kontinent sein; berstet er, so ist

die Sache des Dreiverbandes auf dem Festlande verloren,

denn auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist sie auch nicht mehr zu retten.

Vom Westen sind zwar auch gestern keine irgendwie entscheidenden Berichte angelangt, aber die letzten Meldungen setzen der Lage doch einige Lichter auf.

Die Ereignisse auf dem rechten Flügel der französischen Front offenbaren alles. Das Bemühen der Verbündeten, die deutsche Front zu durchbrechen, ist umsonst, während umgekehrt die Waffengänge bei Ypern, Arras und am Yserkanal ein gewisses Versagen des linken Flügels der Phalanx der Verbündeten künden. Im ganzen genommen sieht man eine eiserne Mauer der Deutschen von den Vogesen bis Flandern, die in nicht zum Wanken zu bringender Festigkeit dasteht, während umgekehrt die französisch-englische Gegenmauer an ihren wichtigsten Stellen sich bereits brüchig zeigt. Die Bresche wird kommen, vielleicht schon, ehe der Zusammenbruch der Russen vollzogene Tatsache ist.

Ueber die Kämpfe um Lodz telegraphiert der Petersburger Berichterstatter des „Secolo" unter dem 14. Dezember: Die Riesenschlacht in Polen dauert ununterbrochen an. Die Russen sind bemüht, ihre Stellungen um Lodz, die sie in ein befestigtes Lager umgewandelt haben, zu halten. Die von den Deutschen entwickelte Kraft wird als übermenschlich bezeichnet.

Zahlreiche Duma-Mitglieder verhaftet.

WTB. Wien, 16. Dez., 3,10 Uhr nachts. Nach einer der „Pol. Korr." aus Bukarest zugehenden Mitteilung berichten aus Rußland dort angekommene Reisende, daß nicht nur die Führer der Sozialisten, sondern überhaupt alle radikalen Miglieder der Duma verhaftet worden sind.

Die Enttäuschung der Polen.

Dem „B. T." zufolge stellt der Warschauer Korrespondent des „Secolo" die Enttäuschung der Polen über das Ausbleiben der ihnen von Rußland versprochenen Autonomie fest. Statt dessen hätten die russischen Machthaber die Knechtung Polens nur noch verschärft. Die Polen hätten heute allen Glauben an die russischen Verheißungen verloren. Der Korrespondent berichtet auch über die fürchterlichen Verheerungen Polens durch das russische Heer. Er erklärt, daß die deutschen Truppen sich musterhaft disziplinier benahmen.

Die Cholera wütet in Rußland.

Berlin, 15. Dez. Dem „Lok.-Anz." zufolge schreibt der „Pesti Hirlap": Laut zuverlässigen Nachrichten hat die Cholera in Rußland sehr überhand genommen. Es scheint, daß das Wüten dieser gefährlichen Krankheit nicht einmal durch die eingetretene Kälte gehemmt wird. Die Cholera herrscht hauptsächlich in Podolien und Wolhynien, wo sie besonders in der ärmeren Bevölkerung schreckliche Opfer fordert. Da zurzeit in Rußland keine genügenden sanitären Vorkehrungen getroffen werden, besteht die Gefahr, daß auch andere Gebiete verseucht werden. Besonders gefährdet sind die Gouvernements von Kiew und Cherson. Auch in Odessa selbst sind Cholerafälle vorgekommen. Es mangelt überall an dem notwendigen geschulten Personal und an Medikamenten. Die Gesundbeterei greift um sich.

Die alte russische Methode.

Berlin, 15. Dez. Der russische General Martinow, der in Westgalizien gefangengenommen wurde, erklärte, wie der Wiener Mitarbeiter der „T. R." meldet, einem österreichischen Militärschriftsteller: Ich fiel dem alten bankrotten System der russischen Taktik zum Opfer. Ich verurteile seit jeher die großen Massenzüge und das Sammeln Hunderttausender auf einem Fleck, doch der russische Generalstab verfiel auch jetzt wieder in den alten Fehler. Die russische Armee wird wieder geschlagen werden, und man wird sie stets wieder schlagen wegen ihrer veralteten Taktik.

Der österreichische Thronfolger beim Kaiser Franz Josef.

WTB. Wien, 16. Dez., 1,45 Uhr nachts. Die „Reichspost" meldet: Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef traf heute früh in Wien ein und wurde vom Kaiser in Audienz empfangen.

Anerkennung der österreichischen Armee aus italienischem Munde.

Wien, 15. Dez. Der Herausgeber des „Mattino di Napoli", Scarfoglio, der soeben von einem mehrtägigen Aufenthalt an der vordersten Front zurückgekehrt ist, äußerte sich gegenüber einem Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblatts" geradezu begeistert über die österreichisch-ungarische Armee in Polen. Er lobt über alles die prächtige Stimmung und die frische und bewundernswerte Disziplin der österreichisch-ungarischen Truppen, die gerade in schwerem Feuer glänzend zum Ausdruck komme. Den Blättern zufolge begibt sich das Kriegspressequartier morgen an die westgalizische Front, zunächst auf das Schlachtfeld von Limanowa.

Die Sammlungen für Ostpreußen.

WTB. Berlin, 16. Dez. Die vom evangelischen Oberkirchenrat angeordnete und am hiesigen Erntedankfest zur Linderung des durch den Krieg hervorgerufenen Notstandes in Ostpreußen eingeleitete Kollekte hat allein in den älteren preußischen Provinzen die stattliche Summe von 420 000 Mark ergeben. Der Betrag der Sammlungen für den gleichen Zweck in den neueren Provinzen und übrigen Bundesstaaten steht zahlenmäßig noch nicht fest, darf jedoch als ein reicher bezeichnet werden.

Die Kämpfe mit Franzosen und Engländern.

Die Franzosen haben vornehmlich zwischen Maas und Vogesen in den letzten Tagen eine lebhaftere Tätigkeit entfaltet. Der Erfolg ist ihnen versagt geblieben. Die Angriffe der letzten Tage richteten sich insgesamt gegen die Straße St. Mihiel-Theaucourt-Metz, die Verbindungsstraße zwischen unserer an die Maas vorgeschobenen Stellung und der wichtigsten deutschen Grenzfeste. Flirey liegt an der südlicheren Parallelstraße, die das obere Moseltal bei Pont a. Mousson trifft. Pont a Mousson, im Frieden Garnison einer französischen Kavallerie-Brigade, ist in französischem Besitz. Das ist ein vorgeschobener Punkt, an dem die französische Linie, die südlich von St. Mihiel herumgreift, den nördlichsten Stützpunkt findet, denn ein wenig weiter gelang man in den Bereich der Festung Metz. Vor Monatsfrist waren Angriffe an der östlichen Front nicht selten, sie kamen ganz wie jetzt aus der Gegend von Toul und galten u. a. auch Arremont, das wir nahmen und festhalten. Unsere Stellung im Gebiete zwischen Metz und der Maas ist sehr stark. Trotzdem sieht man dort wie im Oberelsaß vermehrte Tätigkeit der Franzosen. Den Zweck dieser aussichtslosen Schritte unserer tapferen Gegner vermag man nicht zu erkennen, wenn sie sich nicht, wie schon ausgesprochen, aus dem Bedürfnis heraus erklären, vor Wiederzusammentritt der Kammer irgend etwas zu unternehmen, das nach einem Vorstoß aussieht.

bb. Wie aus Paris gemeldet wird, macht der „Matin" Angaben über die Ausdehnung der französischen Schlachtlinie zwischen Armentieres, am Lys bis an den Col St. Marie in den Vogesen. In der Luft soll diese Front 440 Kilometer betragen. Das von den deutschen Truppen besetzte französische Gebiet sei 20 100 Quadratkilometer groß, von dem belgischen 25 456 Quadratkilometer großen Gebiet seien nur 40 Kilometer von den Deutschen nicht besetzt.

bb. Bei den neuen Kämpfen an der flandrischen Küste hat es sich nach Telegrammen des Berliner Tageblattes vom 15. Dezember wesentlich um die Beschießung von Veurne und Nieuport gehandelt. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle" in Veurne meldet, daß die Deutschen Granaten auf Veurne schossen, die nur wenig Schaden angerichtet hätten. Einige Bürger verließen die Stadt; dadurch wurde die Bevölkerung erschreckt und es fing bald ein größerer Auszug der Bewohner an, der aufhörte, als die deutsche Aktion nachließ.

WTB. Amsterdam, 15. Dez. Wie das Reutersche Bureau meldet, rettete der Postdampfer „Oranje-Nassau" zwei Personen, die auf einem Wasserflugzeug in der Nordsee angetroffen wurden.

WTB. Amsterdam, 15. Dez. Den Blättern zufolge waren die gestern von dem Postdampfer Oranje-Nassau in der Nordsee aus einem Hydroplan geretteten Personen zwei englische Flieger. Man traf sie in der Nähe eines englischen Feuerschiffes. Eine Schaluppe nahm sie an Bord, da der Motor defekt war. Das Flugzeug konnte nicht an Bord genommen werden, ebenso wenig eine Bombe, die sich noch darin befand. Die Flieger wurden in Vlissingen an Land gesetzt.

WTB. Paris, 16. Dez., 1,45 Uhr nachts. Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags. Zwischen dem Mec und der Lys nahmen die Engländer ein kleines Gehölz westlich von Wyschafte ein. Wir behaupteten das gestern gewonnene Terrain trotz eines starken Gegenangriffes des Feindes. Zwischen der belgischen Grenze und der Somme ist nichts vorgefallen. Zwischen der Somme und den Argonnen zeitweilig einsetzende Kanonaden von geringer Intensität. In den Argonnen machten wir einige Fortschritte und behaupteten die Fortschritte vom Vortage. In den Vogesen wurde der Bahnhof von St. Leonard auf weite Entfernung beschossen. Im Elsaß war die Artillerie des Feindes sehr tätig, außer in Steinbach, wo ein Angriff der deutschen Infanterie Fuß fassen konnte, behaupteten wir aber unsere früheren Fortschritte.

Heftiger Kampf bei Ostburg.

WTB. Rotterdam, 16. Dez., 1,45 Uhr nachts. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterd. Cour." aus Ostburg scheinen beide Armeen wieder in eine heftige Aktion gekommen zu sein. Seit heute morgen vernimmt man wieder starken Geschützdonner von südwestlicher Richtung.

Albert, König von Frankreich.

Rom, 14. Dez. Wie einem hiesigen Blatte aus Paris gemeldet wird, ist in Frankreich die Begeisterung für den König der Belgier derart im Zunehmen begriffen, daß jetzt auch der Namenstag der Königin von Belgien in ganz Frankreich ostentativ gefeiert wird. Ueberall wird vorgeschlagen, alle im Kriegsjahre geborenen französischen Kinder auf die Namen des belgischen Königspaares zu taufen. Bemerkenswert ist ferner, daß trotz der strengen Kriegszensur Maurice Barres offen gegen den Parlamentarismus zu Felde zieht und die Naturnotwendigkeit der Umänderung der Republik in eine Monarchie betont.

Englische Pläne gegen Hollands Neutralität.

Holland ist jetzt, wie aus Amsterdam berichtet wird, in derselben bedrängten Situation wie die Schweiz. Die Gegner Deutschlands scheinen militärisch auf einem toten Punkt angekommen zu sein und benötigen deshalb neue Gedanken, neue Mittel und Wege zu ihrer Kriegsführung. Man kann in den Niederlanden nicht nachprüfen, was an den Meldungen über die geplanten Verletzungen der Schweizer Neutralität, insonderheit über einen geplanten Durchbruch französischer Truppen durch die Schweiz, Wahrheit ist — aber man ist geneigt, diese Meldungen nicht anzuzweifeln, weil auch in Holland von den Feinden des Deutschen Reiches sehr ernsthaft der Versuch gemacht wird, die Niederlande aus ihrer Neutralität zu stoßen, allerdings nicht das erste Mal. Als es sich darum handelte, die Festsetzung der Deutschen in Antwerpen zu verhindern, wurde von England das Ansinnen gestellt, die Scheldemündung für englische Schiffe und englische Truppen freizugeben. Es war Amerika, das damals gegen diesen Versuch Einspruch erhob. Dieser Versuch scheint in diesen Tagen erneuert worden zu sein.

Die Regierung der Niederlande ist bemüht, zunächst diese Dinge „in sich" zu erledigen. Sie verzichtet darauf, die Volksstimmung zu beunruhigen, und will öffentliche Auseinandersetzungen vermeiden, die geeignet sein könnten, etwaige Katastrophen zu beschleunigen. Wenn auch ein Teil der niederländischen Bevölkerung noch immer nicht deutsch-freundlich ist, so sind sich doch alle Niederländer darüber einig, daß das englische Ansinnen eine Anmaßung bedeutet, die nicht hingenommen werden dürfte. Wenn die niederländische Regierung genötigt sein sollte, die Neutralität des Landes mit den Waffen in der Hand zu verteidigen, so würde sie das ganze Volk entschlossen hinter sich haben. Nachdem sich die Bevölkerung überzeugt hat, daß der einst gefürchtete Eingriff in die holländische Neutralität durch Deutschland ein Hirngespinst war, würde die Empörung um so größer sein, wenn jetzt England die Holländer in den Krieg ziehen wollte.

Vielleicht werden auch dieses Mal die Vereinigten Staaten England vor den letzten Schritten zurückhalten — zu ihrem eigenen Vorteil. Ist doch Holland immer noch für amerikanische Güter eine Durchgangsstelle nach Deutschland, an dem die Amerikaner auch im Kriege noch einen guten Kunden haben. Wird aber das holländische Gebiet in den Kampf gezogen, so bedeutet das eine weitere Verminderung des amerikanischen Geschäftes.

Zerstörung aller deutschen Industrie-Anlagen durch die Engländer geplant.

Wie sehr der blasse Geschäftsneid bei den Engländern die Haupttriebfeder gewesen ist, die zum Kriege führte, und wie gewissenlos sie in der Wahl ihrer Mittel zur Beseitigung ihrer Konkurrenz sind, beweisen die nachfolgenden Ausführungen, die eine sonst sehr angesehene englische Fachzeitschrift, „The Engineer", wie folgt, zum Ausdruck bringt:

„Wir können die Unterbindung deutschen Wettbewerbs auf einem zwar rücksichtslosen, aber sehr einfachen Wege erreichen, nämlich durch planmäßige, gründliche Vernichtung sämtlicher Anlagen der deutschen Industrien, und besonders ihrer Eisen- und Stahlwerke. Bei der militärischen Besetzung des Landes müßte man seine industriellen Stätten, sobald die Truppen ihrer habhaft werden, zerstören. Wenn man sich bei uns und in Frankreich mit diesem Gedanken einer planmäßigen Vernichtung erst vertraut macht, so würde infolge des Unterganges der deutschen Industrie unsern heimischen Werken gewaltige Mengen Kapitals zuströmen, und sie hätten von dem Verfahren einen unermeßlichen Nutzen. Durch die Behandlung belgischer und französischer Städte und Dörfer haben die Deutschen ja die öffentliche Meinung bereits gegen sich gebracht und so zum Teil der allgemeinen Gutheißung eines solchen Industriekrieges als eines gerechten Vergeltungsmittels vorgearbeitet".

Erfreulicherweise sind wir noch nicht so weit, daß diese neue Abart des von der Profitwut eingegebenen Vandalismus sich betätigen kann.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 16. Dez.

—: Das Eiserne Kreuz. Der Einj.-Freiw. Gust. Crummenerl, Unteroff. der Masch.-Gew.-Komp. Gard.-Grendier-Reg. Nr. 1, Kaiser Alexander, Sohn des Kaufmanns G. Crummenerl, hier, Friedensstraße 58, wurde in Nordfrankreich zum Vizefeldwebel befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Dem Oberartilleristenmaat bei der mobilen Marinedivision Karl Friederici, Sohn der Eheleute Hermann Friederici, Dortmund, Blumenstraße 26, wurde wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feind bei den Kämpfen am Kanal das Eiserne Kreuz verliehen.

—: Pakete an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich erleiden dadurch Verzögerungen, daß die französischen Eisenbahnstationen, denen die Beförderung dieser Pakete obliegt, die Aufschrift nur schwer oder gar nicht entziffern können, weil sie häufig unleserlich und mit deutschen Buchstaben geschrieben sind. Es empfiehlt sich daher, daß die Absender mindestens den Namen der Bestimmungs-Eisenbahnstation, sofern diese bekannt ist, sonst den Bestimmungsort in der richtigen französischen Schreibweise und in lateinischen Buchstaben groß und deutlich angeben. Ist der Aufenthaltsort des Empfängers nicht bekannt, so kann das Paket auch ohne diese Angabe abgesandt werden; aber auch dann ist möglichst deutliche Schrift und, wenn bekannt, die Angabe der „Region" oder des Landesteils, wo der Empfänger sich befindet (Nord-Südfrankreich) sehr zu empfehlen.

Weihnachts-Verkauf

Wegen Ueberfüllung meines Kunstlagers stelle ich eine große Anzahl Bilder in allen Preislagen zu besonders ermässigtem Preise zum Verkauf. — Besichtigung vollständig zwanglos.

Ermässigte Preise!

Kunsthandlung E. M. May, Dortmund, Westenhellweg 78.

—: **Kriegsliebesdienst.** Als weiteren Erlös aus dem Verkauf der von ihr verfaßten und selbst verkauften Kriegsgedichte konnte Frau Alma Jeenicke wiederum 500 Mark dem Kriegsliebesdienst, außerdem 100 Mark für Liebesgaben an das Dortmunder Landsturmbataillon und 500 Mark zur Anschaffung von Strickwolle, Hemdenstoffen und Liebesgaben für Krieger zur Verfügung stellen. Die kriegsliebesdienstliche Tätigkeit der Frau Alma Jeenicke hat bisher den erfreulichen Gewinn von 2300 Mark ergeben.

—: **Kraftfahrer gesucht.** Militärfreie Leute, die gewillt sind, als freiwillige Kraftfahrer ins Heer einzutreten, werden ersucht, sich unter Vorlegung ihres Führerscheines und sonstiger Ausweispapiere baldigst bei der hiesigen Polizeiverwaltung, Ostpe 7, Zimmer 187, zu melden. Die Fahrer, welche im ungefähren Alter von 30—40 Jahren sein müssen, erhalten neben freier Verpflegung täglich 5 Mark, sowie freie ärztliche Behandlung usw., wie die zur Klasse der Unteroffiziere und Mannschaften zählenden Personen des Soldatenstandes.

—: **Für Postanweisungen nach den Niederlanden** und niederländischen Kolonien gilt von jetzt ab Einzahlungskurs 186 Mark gleich 100 Gulden.

—: **Hüttner-Konservatorium,** Elisabethstraße 2 — Südwall 27. Das Programm zu dem Vortragsabend, heute Mittwoch, (abends 6 Uhr beginnend) wird Schülern der Mittelklasse Gelegenheit geben, ihren Angehörigen und sonstigen Besuchern zu zeigen, was sie in der Anstalt gelernt haben. Morgen, Donnerstag, beginnen die Vorträge der Oberklassen mit ausgewählten Programmen. Die Direktion des Konservatoriums hofft bei diesen letzten drei Schülerkonzerten schon deshalb auf großes Interesse und regen Besuch, weil viele Schülerleistungen auf künstlerischer Höhe stehen dürften. Der Vortragsabend am Freitag, beginnt um 5,30 Uhr, alle anderen um 6 Uhr abends.

= **Höroe,** 15. Dez. Der Lehrer Hugo Brinkmann, der sich bei dem Heere im Osten befindet, erwarb sich das Eiserne Kreuz.

= **Katernberg,** 15. Dez. Als heute Abend der Bergmann Bistan nach Hause kam, fand er seine Frau und seinen fünfjährigen Knaben mit durchgeschnittenem Halse tot vor. Die Tat war von einem Kostgänger begangen worden, der im Anschluß daran einen Selbstmordversuch gemacht hatte. Der Täter wurde verhaftet.

= **Aachen,** 15. Dez. Der Oberbürgermeister gibt folgendes bekannt: Seine echt patriotische Gesinnung bekundete der deutsche Untertan Mathias Werker in Providence (Nordamerika) dadurch, daß er seine Militärpension von 198 Mark für Zwecke der Kriegsfürsorge der Stadt Aachen durch die Königliche Regierung in Aachen zur Verfügung stellte mit dem Hinzufügen, daß er selber leider nicht im Stande wäre, für die Ehre Deutschland zu kämpfen.

Literatur.

Strick- und Häkelarbeiten zur Bekleidung für unsere Soldaten nennt sich eine ausgezeichnete Sammlung von Vorlagen, die der Verlag Otto Beyer, Leipzig, als Sonderbeilage seinen rühmlichst bekannten Büchern „Strick-Arbeiten", Heft 1, und „Häkel-Arbeiten", Heft 2, Preis 1 Mark 50 Pfennige, beigegeben hat. Die Beilage enthält: Abbildungen von allen Häkel- und Strickarbeiten, die für den Feldgebrauch ausgeführt werden können, um unsere tapferen Krieger vor Kälte und Nässe zu schützen. Erläuternde Einzelbilder zeigen die Arbeitsweise, und ausführliche Beschreibungen erklären die Herstelulng der einzelnen Gegenstände. Da diese Sammlung für die gesamte Frauenwelt zurzeit von größtem Nutzen ist, verlauft der genannte Verlag sie auch einzeln für nur 10 Pfennige. Man kann sie durch jede Buchhandlung und unter Beifügung von 5 Pfennigen für Porto vom Verlag beziehen.

Reliefkarte von Flandern (Calais-Ostende-Ypern-Lille). Eine vorzügliche Spezialkarte, die das ganze Gebiet der Kämpfe in Flandern umfaßt, bietet hier die Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart in der bekannten, packenden Reliefkarten-Manier zum Preis von nur 25 Pfg. Auch die kleineren Ortschaften des viel umstrittenen Kanalgebietes sind auf der Karte angeführt, so daß sie eine ausgezeichnete Ergänzung der Zeitungsberichte darstellt.

Die 7. **Kriegsnummer** von „Zur guten Stunde" ist dem Weihnachtsfeste gewidmet. Sie hat mit ihren zahlreichen vorzüglichen Illustrationen und Artikeln den richtigen Ton getroffen für dieses hohe Fest der Liebe in harten Kriegszeiten, und so wie wir heute noch die Weihnachtsblätter aus dem Kriegsjahre 1870 mit liebevollem Interesse durchblättern, wird auch das Kriegsweihnachtsheft (7) von der illustrierten Zeitschrift „Zur guten Stunde" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Preis des Vierzehntagehefte 40 Pfg.) in späteren Zeiten ein wertvolles Dokument der ernsten Tage an der Wende des Jahres 1914 sein.

Letzte Telegramme.

Nach der Schlacht bei den Falkland-Inseln.

Frankfurt, a. M., 15. Dez. Aus Mailand wird der Frankf. Ztg. gemeldet: Die bei den Falklandsinseln verwundeten Engländer sollen nach einer Funkspruchmeldung aus Montevideo dort gelandet werden. Die englischen Schiffe verfolgen die deutschen Kriegsschiffe „Prinz Eitel Friedrich", „Karlsruhe" und den Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm", die die Gewässer von Montevideo verlassen haben. Nach einer englischen Quelle sollen sie bereits ihre Kohlenschiffe verloren haben, so daß sie sich bald würden übergeben müssen.

Eine besondere menschliche Tragik gewinnt, wie die „Magdeburgische Zeitung" schreibt, das Ende des Vizeadmirals dadurch, daß wahrscheinlich mit dem **Grafen Spee zugleich auch seine beiden Söhne** in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln den **Heldentod** gefunden haben. Beide Söhne, Otto und Heinrich, gehören als Leutnants zur See dem von ihrem Vater geführten Kreuzergeschwader an; der eine auf der „Nürnberg", der andere auf der „Gneisenau", die gleichzeitig mit dem Flaggschiff ihres Vaters den Untergang fanden.

Ein weißer Rabe.

WTB. London, 15. Dez. In der „Times" schreibt ein Artillerieoffizier: Die **Beschießung von Kirchtürmen** und allen hohen Gebäuden ist **unerläßlich.** Es ist unsinnig, sich über die Zerstörung von großen Gebäuden zu beklagen, ganz gleich, ob es Rathäuser, Kirchen oder Fabriken sind. Wir beschießen sie gerade so wie die Deutschen. Offiziere beider Parteien benutzen sie für Beobachtungszwecke. Jetzt geschieht es in Frankreich, später kann es dem Kölner Dom ebenso ergehen. Wir sollten lieber die lauten Klagen vermeiden, um nicht später als Scheinheilige zu gelten. — In diese Lage werden die Engländer offenbar nicht kommen.

Zur Räumung Belgrads.

Berlin, 16. Dez., 2,45 Uhr nachts. **Der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenp." schreibt noch zur Räumung Belgrads: Auf dem serbischen Kriegsschauplatze haben die Oesterreicher infolge der bereits gestern gemeldeten Neugruppierung ihrer Streitkräfte sich auch zu einer Räumung in Belgrad entschlossen. Sie werden diesen Schritt nur schweren Herzens unternommen haben, und es ist ein Zeichen von der Geschicklichkeit und einsichtsvollen Führung, daß sie im Interesse der Gesamtoperationen auf einzelne örtliche Vorteile verzichteten, so wichtig diese auch auf den ersten Blick in politischer und militärischer Hinsicht erscheinen mögen.** Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat über die Einzelheiten der bisherigen Kämpfe auf dem serbischen Kriegsschauplatze, über die Gründe der Räumung Belgrads und über die Neugruppierung ihrer Kräfte nichts veröffentlicht. Die gleiche militärische Rücksicht verbietet auch hier Betrachtungen über diesen Punkt anzustellen.

Siegeszuversicht der Türken.

WTB. Konstantinopel, 15. Dez. Halil Rizy Bey erinnerte in seiner Eröffnungsrede in der Kammer daran, wie die Türkei zum Kriege gezwungen worden sei, und hob hervor, daß der Unterschied mit den vorhergegangenen Kriegen darin bestehe, daß sehr starke Gründe die Ueberzeugung der Osmanen, daß sie siegreich sein würden, stützten. Die Balkanstaaten haben die Türkei mitten in ihrer Revolution und in der Umwandlung aller politischen Verhältnisse angetroffen und deshalb von ihnen selbst nicht erträumte Siege erringen können. Diesmal aber, sagte er, wurde unsere Mobilmachung im rechten Augenblick angeordnet und in Ordnung vollendet. **Alle,** die Reichen wie die Armen, **griffen zu den Waffen.** Unsere Armeen, welche den Feind aus seinen furchtbar starken Stellungen mit dem Bajonett verjagen, sehen heute die ruhmreichsten Traditionen ihrer Geschichte wieder aufleben. Selbst unsere Feinde sind gezwungen, dies anzuerkennen. **Der Krieg von heute** gilt nicht der Lösung einer Einzelfrage und nicht der Wiederherstellung unserer Nationalehre; es ist kein vorübergehender Krieg zur Verteidigung einer Provinz, sondern **ein Kampf um unsere Existenz.** Daher müssen wir uns auch in Treue und Vaterlandsliebe um unseren Herrscher scharen, um mit Einsetzung alles dessen, was wir haben und was wir sind, den **Krieg durchzuhalten, bis wir uns einen dauernden Frieden gesichert haben,** der noch unseren Enkeln erlaubt, ihre zivilisatorischen Pflichten ungestört zu erfüllen. Früher haben wir den Moskowitern, die seit zweieinhalb Jahrhunderten in dem tyrannischen Verlangen, den Okzident zu beherrschen, uns, mit einem Fuße gegen die Meerenge und Konstantinopel, mit dem anderen gegen das Baltische Meer fortschreitend, angriffen, unsere Brust und unsere Waffen allein entgegenzusetzen gehabt. Nun aber werden wir die Zivilisation u. die Freiheit des Okzidents und des Orients **im Bunde mit den Deutschen** verteidigen, welche nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete und dem der Verwaltung und der Organisation die Ueberlegenheit ihres Geistes bewiesen haben und mit ihren großen und siegreichen Verbündeten, den **Oesterreichern,** unseren Brüdern, und den Magharen. Ich bin sicher, daß nach dem Kriege auch die Franzosen und Engländer, welche mit Bitterkeit erkennen werden, daß sie die Fortschritte der Deutschen nicht mit Gewalt vernichten werden können, eine Einigung mit uns suchen werden. Halil Bey schloß mit einer ergreifenden Anrede an die türkische Armee und Marine und an die tapferen Armeen der Verbündeten der Türkei, indem er den Siegern Heil wünschte und den im Heiligen Krieg Gefallenen die Gnade Gottes.

Die Entschädigung an Luxemburg.

Die von Deutschland der Regierung von Luxemburg angewiesenen Entschädigungsgelder belaufen sich auf 1 900 000 Mark, wovon bereits 1 450 000 Mark gezahlt sind.

Des Reichskanzlers ältester Sohn in Gefangenschaft.

Bei einem Patrouillenritt auf dem östlichen Kriegsschauplatze wurde der älteste Sohn des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg schwer verwundet und geriet in russische Gefangenschaft.

Petersburg ohne Wasser.

bb. **Petersburg** ist nach einer Meldung des Reuterschen Büros ohne Wasser, da die Newawasserleitung zugefroren ist. Seit 1893 ist dieser Fall nicht mehr vorgekommen. Viele Fabriken haben den Betrieb eingestellt. Teestuben und Badeanstalten sind geschlossen, die Bahnhöfe sind im Dunkel gehüllt.

Mißlungener Fluchtversuch.

WTB. London, 15. Dez. Ein Deutscher mit Namen Otto Kühn, der versuchte, in einer Kiste aus England zu entkommen, wurde bei der Einschiffung in Tilbury auf einem Dampfer der Batavia-Linie entdeckt und in das Konzentrationslager in Dorchester gebracht. Es heißt, daß Kühn ein Offizier der deutschen Handelsmarine ist.

Bülows Abreise.

Fürst und Fürstin Bülow haben Berlin verlassen, um sich nach Rom zu begeben. Kurz vor ihrer Abreise empfingen sie noch den Besuch des italienischen Botschafters Bollati, mit dem sie bereits seit langem befreundet sind.

Wertvolle Kundgebung der Albanesen.

WTB. Wien, 15. Dez. Die Neue Freie Presse meldet aus Konstantinopel: Mit großer Genugtuung verzeichnen die Blätter die Kundgebung der Albanesen, welche nach der Verkündung des Dschihad als nationale und religiöse Pflicht bezeichnet, den Kampf gegen Serbien und Oesterreich-Ungarn aufzunehmen um die heiligen Denkmäler von Kossowo vor den Serben zu schützen. Man hofft, daß diese Stimmung dazu beitragen wird, die inneren Schwierigkeiten beizulegen, und man ist gewillt, die Vergangenheit zu vergessen und den Albanesen die Hand reichen, wenn sie am Waffengange gegen den gemeinsamen Feind teilnehmen.

Die Erfolge der Türken.

Wie das türkische Große Hauptquartier bekannt gibt, dauern die Zusammenstöße der Russen und Türken an der Grenze des Wilajets Wan zu Gunsten der Türken fort. Bei Sarai, an der persischen Grenze, griff **russische Kavallerie türkische Kavallerie** an, wurde aber durch einen Gegenangriff **zurückgeschlagen und zersprengt.**

In Bagdad haben sich auf dem Dampfer „Mossul" eine Reihe von Kämpfern für den Heiligen Krieg nach Bassora eingeschifft, um dort unter ihren Scheichs für ihre Religion und Vaterland zu kämpfen.

Die Zusammenkunft der nordischen Könige in Malmö.

Die Schicksalsstunde, die über Europa hereingebrochen ist, hat das Gemeinsamkeitsgefühl zwischen den drei nordischen Königreichen, das man früher als „Skandinavismus" zu bezeichnen pflegte, das jedoch durch die politische Entwickelung im 19. Jahrhundert, besonders aber durch die Trennung der Union zwischen Schweden und Norwegen im Jahre 1905 so schwer beeinträchtigt worden war, daß es schon totgesagt werden konnte, neu belebt. Der Zweck der Zusammenkunft der drei Könige in Malmö ist in der amtlichen Meldung so deutlich angegeben, daß es keines weiteren Kommentars bedarf. Da niemand die Neutralität der drei nordischen Königreiche aufrichtiger gewahrt zu wissen wünscht, als das Deutsche Reich, können wir den Abschluß eines Verteidigungsbundes, über den in Mölmö beraten werden soll, nur aufrichtig begrüßen, gleichwohl, ob es sich nur um wirtschaftliche Abmachungen oder auch um militärische Besprechungen handelt. Das Interesse, daß wir an der Aufrechterhaltung der Neutralität der drei Königreiche haben, bürgt uns dafür, daß sich der neu belebte Skandinavismus **nicht gegen das Deutsche Reich** wenden wird, sondern ausschließlich gegen die Mächte des Dreiverbandes, die gerade in letzter Zeit eine ziemlich bedrohliche Haltung gegenüber den skandinavischen Ländern eingenommen haben.

Schiffsunglück.

London, 15. Dez.. Nach einer Lloydsmeldung aus Oporto sind der Kapitän und 33 Mann von der Besatzung des bei Minedello untergegangenen Dampfers „Bogor" ertrunken. Zwei Matrosen und zwei Heizer wurden gerettet.

Briefkasten.

M. in St. Quentin. Wir sind erfreut, daß das Dortmunder Tageblatt im dortigen Feldlazarett ein gern gesehener und mit Sehnsucht erwarteter Gast geworden ist.

F. in Münster. Ihre Anregung werden wir in Erwägung ziehen.

Br. L. Zu einem Nachlaß der Miete können Sie nicht gezwungen werden. Wenn Sie aus den Einnahmen Ihres Grundstückes kaum die Zinsen der darauf haftenden Schulden bezahlen können, wird man Ihnen auch kaum das Ansinnen stellen, Ihren am Kriege teilnehmenden Mietern den vierten Teil der Miete nachzulassen.

St. Trauringe sind nicht pfändbar.

. . . e in Wilhelmshaven. Wir sind für jedes Lebenszeichen dankbar. Deshalb legen Sie sich bitte, keinerlei Beschränkung auf.

Ein allgemein anerkanntes, schmerzstillendes Mittel.

In den Kliniken und Krankenanstalten der Professoren von Irsay, H. v. Feleky, v. Noorden, Dr. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und vielen anderen wurde einwandfrei nachgewiesen, daß Kephaldol ein schmerzstillendes Mittel von ganz hervorragenden Eigenschaften ist. Es wirkt rasch und sicher bei allen rheumatischen Schmerzen, Hexenschuß, Ischias, bei jeder Art von Kopfschmerzen, sogar bei den Schmerzen des Rückenmarkskranken. Außer dieser prompten Wirkung hat Kephaldol anderen ähnlichen Präparaten noch den großen Vorzug gegenüber, daß es vollkommen harmlos ist und weder auf das Herz noch auf die Nieren unangenehme Nebenerscheinungen hervorruft. Ueberdies half Kephaldol auch in Fällen, in denen andere Mittel vollkommen versagten. Ein Versuch mit Kephaldol, das in jeder Apotheke erhältlich ist, wird einen jeden von seiner Vorzüglichkeit überzeugen. Kephaldol sollte daher in keinem Haushalte fehlen, und stets bereitgehalten werden. (Bitte ausschneiden.)

J. Fischer Dortmund Ostenhellweg.

Zeitgemässe Weihnachts-Geschenke

Feldgraue Uniformen



für Knaben (alle Truppen)

in einfacher Ausstattung

8.- 10.- 12.- 14.-

in bester Ausführung

16.- 18.- 22.- bis 28.-

Feldgraue Militär-Mäntel	. . .	10.-	12.-	14.-	
Offiziers-Mäntel	. . . . .	16.-	18.-	20.- bis	28.-
Offiziers-Pelerinen	. . . .	9.-	11.-	14.-	16.-
Feldgraue Militär-Mützen	für alle Waffengattungen, mit und ohne Schirm				
	50 Pf.	75 Pf.	95 Pf.	1.25	1.75 2.25
Matrosen-Anzüge	. . .	10.-	12.-	15.-	18.- bis 25.-
Matrosen-Jacken	. . . .	5.-	7.-	9.-	13.- bis 20.-
Matrosen-Mützen	. . .	75 Pf.	95 Pf.	1.25	bis 2.25

Umtausch nach Weihnachten gerne gestattet.

Breslauer Zeitung.

Aelteste freisinnige Tageszeitung Schlesiens.

Seit 1820.

. . 3 mal täglich . .

Sonntags einmal — Montags zweimal. Vierteljährlich bei den Postanstalten 7,50 Mk.

Umfangreiches best informiertes Handelsblatt.

Politisches Tageblatt.

Stadt- und Provinzblatt.
Unterhaltungsblatt.

1 mal täglich (auch Montags)
Tages- (Kleine) Ausgabe.

Vierteljährlich bei den Postanstalten 3,60 Mk.

Actuell - freisinnig - zeitgemäß.

Insertionsorgan ersten Ranges

Man verlange bei der Expedition Gratis-Probelieferungen.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | **Knaben-Kleidung** Schüler- u. Kinder-Anzüge. | **Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | **Fahrräder** Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhren** Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5

7641 beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Im Lazarett zu Netley in England erlag seiner schweren Verwundung, die er im Kampfe bei Bixschoote erhalten hatte, der

Bankbeamte

Herr Arthur Heinrich

Einj.-Freiw. im Inf.-Reg. Nr. 216

Der Verstorbene war uns ein treuer Mitarbeiter und lieber Kollege, dessen Andenken wir hoch in Ehren halten werden.

Direktion und Beamte des Dortmunder Bank-Vereins.

4574

Zur Beerdigung des verstorbenen Kriegers

Ludwig Jobst

treten die Kriegervereine **Donnerstag, den 17. Dezember, vorm. 9 Uhr,** am **„Grafenhof“**, Südwall, an.

Kreiskriegerverband Dortmund Stadt und Land. 4500

Wir empfehlen als passende

Weihnachts-Geschenke

Elektr. Heizkissen
„ Heißluftduschen
„ Massage-Apparate
„ Koch- und Heizapparate
„ Bügelapparate
„ Stehlampen
„ Klavierlampen
„ Beleuchtungskörper

Gebr. Kuckuk,

Dortmund, Ostenhellweg 27-29,
Fernsprecher 1319.

4558

Korpulenz
Fettleibigkeit.

wird beseitigt durch **„Tonnola“**. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** und **graziöse** Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. 3 Pakete 7 Mk., fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der grossen Zahl folgen: **H. H.**, Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 8½ Pfd. abgenommen, — **M. B.**, Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. **O.**, Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola“-Zehrkur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich usw. — Dr. med. **E.**, Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst und ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, dass ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.**, G. m. b. H., Berlin 395, Bülowstr. 84. — Versand: **Wittes Apotheke**, Berlin, Potsdamerstr. 84a. 4461

Als geeignete

Weihnachtsgeschenke

empfehle in grosser Auswahl

selbstangefertigte

Pelzwaren

sowie Hüte, Mützen, Schirme, Hosenträger, Handschuhe etc.
zu billigsten Preisen.

Johann Niermann, Kürschner,

Dortmund, Rheinischestrasse 20.

— Reparaturen werden schnellstens ausgeführt und billigst berechnet. —

4509

In modernen Colliers Medaillons mit Ketten
Kreuzen und Ketten
Broschen, Ohrgehängen,
Knöpfen und Vorstecknadeln finden Sie bei uns
eine unübertroffene Auswahl zu sehr billigen Preisen.

A. Eick & Comp.

DORTMUND

Balkenstrasse 36—38 Nicolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando. 4350

Eilt! Ziehung nächste Woche

Dienstag und Mittwoch

Grosse Wohlfahrts-Lotterie

Originallos Mk. 3.00. Versand nach auswärts 30 Pf. für Porto u. Liste extra.

Jülichers Glückskollekte **Haupt-Lotterie-Bank** 4544
Dortmund, nur Münsterstrasse 4. — Telephon 1723.

Stadttheater Dortmund
Mittwoch, den 16. Dezemb. 1914
3½-5¾ 4. Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen.
Prinzessin Herzlieb
7½-10¾. Erm. volkstüml. Pr.
Im weißen Rößl.
Donnerstag, d. 17. Dezemb. 1914
7½-11¼. Erm. Schauspielpr.
Egmont

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Mittwoch, den 16. Dezember:
Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Dortmunder
Männer-Gesangverein
Chorleiter:
Lorenz Rebbert

Weihnachts-Konzert
für den Kriegsliebesdienst
Samstag, den 26. Dez.
nachmittags 3½ Uhr:
am Fredenbaum.
Orchester:
Kapelle Hubert.

Eintritt:
Vorverkauf 0.50 M
an der Kasse 0.75 M
Vorverkaufsstellen durch Plakate erkenntlich.
4575

Weihnachten 1914!

Zum bevorstehenden Feste bringe ich meine Neuheiten in

Filz-, Seiden- u. Velour-Hüten, sowie Mützen und Schirmen

in empfehlende Erinnerung.

Carl Schweitzer

Dortmund, 4 Brückstr. 4, im „Röm. Kaiser“,
feinstes Spezial-Hutgeschäft.

Gleichzeitig meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich die Führung meines Geschäftes wieder selbst übernommen habe.

Als Weihnachts-Geschenke

empfehle:

Puppenwagen **Kinderwagen**
Kindertische **Kinderstühle**
Strassenrenner **Leiterwagen**

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Auch in
Korbmöbel, Blumentischen
unterhalte ein reichhaltiges Lager.

Puppenwagen-Reparaturen
erbitte umgehend.

Korbwaren-Haus

Markt 9-11 **A. Vossen** Markt 9-11

Telefon 3834

nur **gegenüber** dem alten Rathaus. 4471

Wer sich im Kreise Rothenburg (Oberlausitz) besonders in

Weißwasser O.L. mit jetzt über **12600** Einwohner

dem Hauptsitze der Glasindustrie Deutschlands und in dem durch sein von ärztl. Autoritäten empfohlenes

Moorbad Muskau mit ca. 6000 Einwohnern

und in den in beiden Orten befindlichen zahlreichen Glashütten, Braunkohlengruben, Sägewerken und anderen Fabriken

neue und gute Absatzgebiete schaffen will,

empfehle seine Waren und Erzeugnisse in dem am meisten gelesenen und im ganzen Kreise Rothenburg verbreiteten Tageszeitungen, den

Neuesten Nachrichten für Weißwasser

und den Kreis Rothenburg, sowie deren Nebenausgaben. — Die 5-gespaltene Petitzeile kostet 15 Pfg., Reklamezeile 30 Pfg. — Bestes Insertionsorgan des Kreises.

Buchdruckerei Emil Hampel, Weißwasser O.-L.
Verlag des Adreßbuches für Weißwasser, Muskau und Umgegend. — Preis 2.50 Mark.

Violinen
mit Zubehör, in großer Auswahl vorrätig.
Musikalien.
Franz Reinelt
Piano-, Flügel-, Harmonium-Lager,
Dortmund,
Balkenstr. 14-16, a/Rathaus
Fernruf 1992.

Tüchtige 4698
Montagenieter und Zuschläger,
sucht **Monteur Nieweth,** Brückenbaumontage am **Bahnhof Ludwigsburg** in Württemberg. Fahrgeld wird vergütet.

---

50 Maschinenformer, 50 Handformer und 50 Kernmacher
für sofort gesucht,
Babcockwerke
Oberhausen, Rheinland.

Es werden noch einige tüchtige
Schlosser und Dreher
sofort gesucht.
H. Flottmann & Comp., Herne.

Abgeschlossene 4702
4 Zimmer-Wohnung,
z. 1. Jan. i. Süden, Hollestr. 15, zu vm. Näh. Hollestr. 17.

Artilleriewerkstatt Lippstadt
sucht noch eine größere Anzahl
Schlosser
für Lafetten- u. Fahrzeugbau und
Sattler
sowie einige tüchtige
Dreher u. Fräser

Tüchtiges properes, einfaches evangelisches
Mädchen
für alle Hausarbeit bei hohem Lohn zum 1. Januar 15 gesucht. Gute Zeugn. erford. Offerten mit Zeugn. und Bild an Bankvorsteher **Iwen, Grevenbroich** bei Neuß.

Mehrere Zimmer,
per sofort oder 1. Dezbr. zu vm. Näh. Aachenerstr. 8.

Aerztlich geprüfte
Erstwärterin
mit ff. Zeugnissen ist für März/April frei.
Näheres **A. Schmidt, Ohligs, Rhld.,** Benratherstr. 38.

Suche zum Antritt Januar 1915 ein zuverlässiges, erfahrenes, evangelisches
Küchenmädchen
für größeren Haushalt gegen guten Lohn.
Frau **Pastor Obertüschen, Gummersbach,** (Rheinland).

Herrschaftliche
Parterre-Wohnung
von 6 Räumen und Zubeh. z. 1. April oder früher zu verm. Dresdenerstraße 7, part.

Dortmunder Tageblatt

Nr. 294. | Dortmund, Mittwoch, den 16. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Gebr. Kaufmann
Dortmund

Unser grosser

Weihnachts-Verkauf

hat begonnen!

Passende Festgeschenke für Damen, Herren und Kinder.

Kleiderstoffe

Kleid 6 Meter Hauskleiderstoff in guter solider Qualität 4.00
Kleid 6 Meter Wollstoff in schönen dunklen gemusterten Dessins . 5.85
Kleid 6 Meter reinwollener Cheviot, gute kräftige Qualität 5.40
Kleid 6 Meter einfarbiges Kammgarn, in schwarz und 15 neuen Farb. 9.30
Kleid 6 Meter Kammgarn, 22 Farben und schwarz, feinfädige elegante Qualität 11.70
Kleid 5½ Meter Popeline, 110 cm br., streng solide, in 20 Farben . . 12.90
Kleid 5 Meter Tuch, 130 cm breit in schwarz, blau und farbig . . . 18.75

Blusenstoffe

Bluse 2½ Meter Stoff, gestreift, in 6 Grundfarben 2.45
Bluse 2½ Meter Stoff, reinwollener Flanell, solide schwere Qualit. 4.35
Bluse 2½ Meter Flanell, schöne Nadelstreifen in 6 Farben . . 4.35
Bluse 3½ Meter Seide, in schönen neuen Streifen 6.80
Bluse 3½ Meter Seide, Nadel-Streifen in 8 Farben 6.80

Weisswaren

Kaufmanns Geka 3 Weihnachtscoupon, 10 Meter . . . 3.90
Kaufmanns Geka 5 Weihnachtscoupon, 10 Meter . . . 4.80
Kaufmanns Geka 8 Weihnachtscoupon, 10 Meter . . . 5.20
Croiséflanell 75 cm breit, starkfädig . . Meter 48 ₰
Finetcroisé 80 cm breit, Ia. elsäss. Ware Meter 59 ₰
Hemdentuch 160 cm breit, Ia. Ware . . Meter 85 ₰
Bettdamast 160 cm breit, gute Ware . . Meter 1.10
Bettdamast 160 cm breit, eleg. Ware . . Meter 1.45

Modewaren

Ripskragen gute Ausführung . . . . . Stück 35 ₰
Ripskragen gut sitzende Form . . . . . 48 ₰
Ripskragen prima Ware, gefüttert . . . „ 65 ₰
Batistkragen mit Filet imit. . . . . „ 95 ₰
Ripsweste für Blusen . . . . . 95 ₰
Batistweste prima Ausführung . . . . „ 1.65
Tüllweste mit Druckverschluss . . . „ 58 ₰
Tüllweste in weiss und crême . . . . „ 95 ₰
Rock-Volant aus vorzügl. Moirette . . . „ 1.95
Rock-Volant reine Seide in allen Farben . . 3.50

Schürzen

Blusenschürze mit Bordenbesatz . 78 ₰
Blusenschürze mit Satinbesatz . . 98 ₰
Zierträgerschürze Ia. Satin, vornehme Prinzeßform . . 1.10
Weisse Zierträgerschürze ringsherum Feston und Durchsatz 85 ₰
Satin-Blusenschürze reichlich weit . . . 2.10
Kinderschürzen Satin u. Siamosen bunt, nur neue Fassons von . . . . . 95 ₰

Bettwäsche

Kissenbezug Ia. Cretton, Glanzgarn, festoniert . 85 ₰
Kissenbezug mit breitem Festondurchsatz und Fältchen 1.25
Kissenbezug mit reinlein. Klöppel-Durchsatz und Glanzgarn-Feston . 1.65
Paradekissen elegant garniert 2.95, 2.35
Bettbezug 160×200, Ia. Cretton mit Glanzgarn-Feston 4.75
Bettuch 150×225, solides Halbleinen 1.85
Bettuch 160×225, vorzügl. Halbleinen . . . 2.95

Tischwäsche

Tischtuch 100×150, schöne Blumenmuster 1.10
Serviette Ia. Damast, mod. Muster . . . . . ½ Dutzend 1.95
Teegedeck Ia. Halbleinen mit 6 Servietten 2.95
Tafelgedeck Ia. Damast für 6 Personen 5.40
Tafelgedeck für 12 Personen Ia. rein Leinen 10.50
Kaffeedecke Jacquard . . . . . 90 ₰
Gobelindecke kunstvolle Dessins . 3.95
Künstlerdecke 135×170 moderne Dessins 2.95

Damenwäsche

Schulterschlusshemd kräftiges Hemdentuch m. Languette 1.25
Schulterschlusshemd mit gestickter Passe 1.85
Herzpassenhemd m. Valenciennes garnier. 1.85
Nachthemd mit Umlegekragen und Feston 2.95
Beinkleid elsässer Finettware, ausgebogt 1.25
Beinkleid Ia. Ware, mit Glanzgarnfeston 1.75
Nachtjacke Croiséflanell mit Festonbogen 1.35
Nachtjacke Piqué- und Finetcroisé, mit Umlegekragen . . 1.45
Untertaille mit Feston und Festondurchsatz . . . . . 98 ₰

Unterröcke

Tuchrock mit Volant und Tressenbesatz . . . 2.60
Tuchrock mit Plissévolant 3.90
Moirérock alle Farben, mit hohem Volant . . 4.90
Trikotrock mit reinseidenem Volant, ... 5.40
Tuchrock Ia. Ware reine Wolle 5.25
Wollrock mit Moirettevolant 7.50

Schirme für Damen u. Herren

Kaufmanns „Garantieschirm“ guter Halbseidener Gloria 2.95
Kaufmanns „Zukunft“ 1000 Tage Garantie 3.75
Kaufmanns „Ideal“ mit Futteral, extra solide 4.75
Kaufmanns Reine Seide elegant u. leicht 5.90

Pelze

Tibet weiss, nur beste, dichte Qualit. 9.75, 6.90, 4.75
Muffion in 6 Farben, jede Länge 10.75, 6.75, 3.75
Feh Fehbauch, Fehwamme u. ganz Feh 22.50, 13.50, 8.50, 3.95
Skunks nur echte Felle, reine tadellose Ware . 90.00, 75.00, 48.00
Nerz echt Nerz, prima Felle 225.00, 135.00, 79.00

Herren-Artikel

Selbstbinder grosse breite Form . . 95 ₰
Selbstbinder breite offene Form, extra lang 1.45
Oberhemden Prima Percal, neue helle Dessins, feste Manschetten 2.75
Oberhemden Ia. Percal, neue Dess. lose Manschetten . . 3.50
Garnitur Serviteur mit Manschetten 1.45

Handschuhe

Damen-Guede-Handschuhe . . 1.95
Damen-Glacé-Handschuhe prima Lammleder 1.95
Damen-Glacé-Handschuhe Spezial-Marke 2.45
Damen-Glacé-Handschuhe prima Ziegenleder 3.75
Damen-Trikot-Handschuhe mit angerauhtem Futter . . . Paar 58 ₰
Damen-Trikot-Handschuhe Spezial-Marke, mit feinfarbigem Futt. Paar 65 ₰
Damen-Trikot-Handschuhe reine Wolle . . . . . Paar 95 ₰
Herren-Trikot-Handschuhe Wildleder, imit., sehr solide Paar 65 ₰
Herren-Trikot-Handschuhe vorzügliche Qualität . . . . Paar 95 ₰

Knaben-Konfektion

Schulanzüge aus Ia. Buckskin . . 3.60
Fassonanzüge zweireihig, reinwoll. Cheviots und Ia. Buckskin . . . 6.50
Norfolkanzüge, Kieler Anzüge, Kadettanzüge von 7.50 bis 25.00
Pyjack Kieler Paletot 2.65
Ulster hell und dunkel 5.50
Burschen-Ulster modern. Fassons und Stoffe 28.00, 22.50 bis 16.00
Burschen-Anzüge elegante Stoffe 39.00 bis 18.00

Taschentücher

Buchstabentuch für Kinder, ½ Dutzend im Karton 78 ₰
Buchstabentuch für Damen, ½ Dutzend im Karton 1.95
Buchstabentuch für Herren, ½ Dutzend im Karton 1.50
Seidenbatisttuch mit Hohlsaum . . . . . Stück 10 ₰
Batisttuch mit imit. Stickerei . . . . Stück 42 ₰
Madeiratuch rein Leinen-Batist m. Hohls. Stück 65 ₰
Reinleinen-Tuch Dutzend von 3.90

Handarbeiten

Ein Posten Küchenhandtücher, Herdschoner, Wandschoner neue Zeichnung, auf Canevas u. Leinen
75 ₰, 85 ₰, 95 ₰, 1.25
Kissen fertig gestickt, schöne Zeichnungen, auf grauem u. weiss. Leinen . . . . . Stück 2.25
Decken fertig gestickt, 60×60 gross, schöne Zeichnungen . . . Stück 2.95

Ein Posten gezeichneter
Decken Kissen Läufer Schoner
95 ₰ 85 ₰ 1.25 45 ₰

Klein- und Ergänzungsmöbel

Ziertische mit und ohne Messingplatten 6.50, 4.50, 2.50, 1.20
Blumenkrippen fein weiss lackiert 9.50, 7.50, 6.50, 4.90
Flurgarderoben hell u. dunkel geb. 34.00, 29.50, 22.00, 18.00, 15.00
Serviertische 15.50, 12.50, 8.75
Klavierstühle mit Rohrsitz od. Led. 16.50, 12.50, 8.75
Ruhestühle 16.50, 13.50, 9.50, 1.95
Trumeaux 37.50, 32.00, 29.50
Klubsessel in Ia. Leder, prima Verarb. 195, 175, 150, 115.00

Vertikos, Büfetts, Umbauten, Schreibtische, Schreibsessel, Nähtische, Wiener und Salon-Stühle in grösster Auswahl.

Unsere gesamte Damen- und Mädchen-Konfektion ist herabgesetzt bis zu 50%

Ist der Verruf ausländischer Erzeugnisse, die sich nach Ausbruch des Krieges im Besitze deutscher Kaufleute befanden, berechtigt?

Es wird uns geschrieben:

Weil das Ausländische für uns immer einen gewissen vornehmen Anstrich gehabt hat, so haben wir lange fremde Sprachen und fremde Sitten nachgeahmt. In unserer schweren Zeit, wo England, Frankreich und Rußland mit einem großen Aufgebot halbwilder Horden bemüht sind, unser Wirtschaftsleben zu hemmen, unsere Siedelungen zu besetzen, unser Vaterland zu zermalmen und deutsche Art zu vernichten, da ist unser Volk aus dem Taumel erwacht, der es umfangen hielt, und ein gewaltiger Sturm ist losgebrochen, gegen das Erbübel der Deutschen, die Fremdtümelei. Mit Urgewalt hat sich vielen die Erkenntnis aufgedrängt, daß die Ausländerei, unser unwürdig ist, und daß sie nicht dazu geführt hat, uns die Zuneigung fremder Völker zu verschaffen. Das Verhalten unserer Gegner zeigt mit nüchterner Deutlichkeit, daß unsere Bevorzugung des Ausländischen nichts ist, als eine nutzlose Charakterschwäche. Die heutige hohe Begeisterung des deutschen Volkes gegen alles Undeutsche muß jeden Vaterlandsfreund mit aufrichtiger Freude erfüllen. Möchte sie nicht dem Strohfeuer gleichen, das zwar rasch empor loht, aber auch schnell verlöscht! Möchte der Kampf insbesondere gegen die Engländerei und Franzoselei von nachhaltiger Dauer sein, bis auch der letzte Deutsche sich darauf besonnen hat, was er sich selbst und seinem Volke schuldig ist!

Wie der Deutsche das Fremdwort anwandte, um sich würdig und vornehm auszudrücken, wie er ausländische Sitten nachahmte, um lebensartig zu werden, so hat er auch immer gerne fremden Erzeugnissen den Vorzug vor den einheimischen eingeräumt. Der deutsche Kaufmann, der Vermittler zwischen ausländischen Erzeugern und inländischen Verbrauchern, sah sich daher, diesem Umstande Rechnung tragend, genötigt, sein Lager mit Waren auch fremder Herkunft auszustatten. Nun kam, ganz unerwartet, der Weltenbrand. Die Begeisterung für alles Deutsche und damit zugleich die Abneigung gegen das Ausländische erwachte, das Fremdwort wurde verpönt, und fremde Waren wurden in Verruf erklärt. Da nach Ausbruch des Krieges aus den beteiligten fremden Ländern Erzeugnisse nicht mehr eingeführt werden konnten, so erstreckte sich der Verruf vorerst, auf solche Waren, die noch in deutschen Händen waren und vorher nicht mehr veräußert werden konnten. Ist dieser Verruf berechtigt?

Bekanntlich gibt es in allen größeren Orten Warenlager, deren Bestände ganz oder teilweise Eigentum der Hersteller oder Lieferanten sind und so lange bleiben, bis der beauftragte Kaufmann sie gegen eine angemessene Vergütung an den Verbraucher abgesetzt hat. Der Kaufmann ist in diesem Falle nur Geschäftsbesorger. Weil mit Rücksicht auf den hohen Wert mancher Erzeugnisse sich die Unterhaltung eines größeren Warenlagers von selbst verbietet, so besteht ferner die Einrichtung, daß leistungsfähige Handlungshäuser ihren Beauftragten in Stadt und Land ein Muster zur Verfügung stellen, das ebenfalls nicht deren Eigentum ist. Diese Gepflogenheiten gelten vorzugsweise für den Handelsgebrauch inländischer Firmen untereinander. Ausländer verkaufen an Inländer fast ausschließlich gegen feste Rechnung und Barzahlung mit Zinsabzug oder kurzfristige Wechsel. Daraus erhellt, daß die bei Ausbruch des Krieges in Deutschland vorhandenen fremden Waren nur in Bezug auf ihren Ursprung fremd, inzwischen aber durch deutsches Geld in das Eigentumsrecht eines Deutschen übergegangen sind. Weist man nun diese Waren zurück, so trifft man damit nicht den Ausländer, den allein man doch treffen möchte, sondern man schädigt den deutschen Volksgenossen.

Nun sind längst nicht alle Erzeugnisse, die aus dem Auslande zu uns kommen, fremde. Eine Firma, von denen 6 Mitglieder Schulter an Schulter mit unseren Truppen gegen Deutschlands Feinde kämpfen, hat sich aus praktischen Gründen veranlaßt gesehen, eine Fabrik in London zu eröffnen. Sind ihre Erzeugnisse englische?

Die Nachäffung fremder Sprachen und Sitten durch Deutsche ist mehr oder minder eine lächerliche Modetorheit. Die Bevorzugung fremder Waren gegenüber den einheimischen ist nicht allein hierauf zurückzuführen. Da unter den fremden Waren ganz besonders die englischen in Verruf gekommen sind, so sei daran erinnert, daß Näh-, Kopier- und Schreibmaschine, Fahrräder, Phonograph, Stahlschreibfedern, Tiegelgußstahl, mechanische Webstühle, Lokomotive, Dampffeuerspritze, Dampfhammer, Heißwasserheizung, Blocksignalsystem u. a. englische Erfindungen sind oder amerikanische, die den Weg zu uns über England gefunden haben. So lange sie durch Patente geschützt waren, konnten wir sie nur durch das Ausland beziehen. Als der deutsche Wettbewerb einsetzte, hielten die einheimischen Erzeugnisse lange Zeit den Vergleich mit jenen nicht aus. Warum bevorzugten beispielsweise so viele Deutsche englische Stahlfedern? Nicht deshalb, weil sie fremden Ursprunges, sondern weil sie wirklich gut waren. Wir vergeben uns nichts von unserer Würde, wenn wir das eingestehen. Ist die englische Feder durch den Krieg geringwertiger geworden? Was soll aber unser Volksgenosse, der Schreibwarenhändler, an dessen deutscher Gesinnung zu zweifeln eine Frevel wäre, mit 1000 Groß englischer Stahlfedern anfangen, die er nur deshalb vorrätig hielt, weil du und ich und andere ihn dazu benötigten? Gewiß, es gibt heute auch vorzügliche deutsche Stahlfedern, und ich würde es mit Genugtuung empfinden, wenn zukünftig unsere einheimischen Federn stets den Vorzug gegeben würde. Damit ist aber dem deutschen Schreibwarenhändler, der seine Vorräte fremder Federn nicht absetzen kann, nicht gedient. In diesem Falle ließe sich vielleicht ein Ausweg finden. Die großen deutschen Stahlfedernfabrikanten könnten sich vereinigen, um die noch in Deutschlad vorhandenen englischen Federn gegen deutsche umzutauschen. Das wäre auch eine nationale Tat. Natürlich müßten sich auch andererseits die deutschen Schreibwarenhändler verpflichten, hinfort nur deutsche Federn zu führen.

Was hier von den Stahlfedern gesagt ist, das gilt mit den nötigen Abänderungen, auch von anderen ausländischen Waren, die heute noch im Besitze deutscher Kaufleute sind. Ich müßte es als kleinlich bezeichnen, wenn jemand eine englische Schreibmaschine, die ihm kurz vor Ausbruch des Krieges auf seinen Wunsch zur Ansicht geliefert wurde, und womit er sehr zufrieden war, jetzt zurückgibt, weil eine englische Firma darauf steht. Ein hervorstechender Zug deutschen Wesens ist die Wahrheitsliebe. Wenn hier der deutsche Zwischenhändler heute ein englisches Erzeugnis anbietet, das er vor Ausbruch des Krieges erworben hat, so handelt er aufrichtig. Wäre es dir lieber, wenn er dich täuschte? Kann nicht der deutsche Schneider, der deinetwegen englische Stoffe führen mußte, heute, nachdem er den Umschwung deiner Gesinnung festgestellt, dich mit Leichtigkeit hinters Licht führen?

In einer großen Zeit, wie wir sie durchleben dürfen, soll man nicht kleinlich sein. Ich vernehme den Einwand: Machen es denn unsere Feinde anders? Müssen wir daher nicht Gegenmaßregeln ergreifen? Lieber Freund! Soll die deutsche Rechtsprechung es der französischen nachtun, die das Recht beugt und unschuldige deutsche Aerzte, Pfleger und Pflegerinnen ins Gefängnis wirft? Sollen wir uns für die Unbill rächen, die unseren deutschen Gefangenen in England zuteil wird? Nein und abermal nein! Sich nicht rächen, selbst wenn Rache Gerechtigkeit wäre, das ist edel, das ist echt deutsch.

Der große Krieg legt allen Schichten unseres Volkes Opfer auf. Durch den wirtschaftlichen Niedergang aber wird besonders der deutsche Kaufmann hart getroffen. Mache du ihm seine Lage nicht unnötigerweise schwer! Gedenke, daß auch er ein Deutscher ist.

Eine neue englische Waffe.



Eine neue englische Waffe: Das Motorrad-Schnellfeuergeschütz

Um die Ueberlegenheit unserer Waffen auszugleichen, haben unsere Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz einige neue Waffen zur Anwendung gebracht. So haben die Franzosen, um unseren 42 Zentimeter-Mörsern zu begegnen, ein neues schweres Geschütz gebaut, das angeblich ebenso arbeitet wie unsere neuen Brummer; außerdem verwenden sie an einigen Stellen schwere und weittragende englische Marinegeschütze. Dann haben die Engländer, wie unsere Abbildung zeigt, eine ganz neue Waffe auf den Kriegsschauplatz gebracht, es ist dies ein auf einem Motorrad montiertes Maschinengewehr.

Soldaten im Schafpelz.



Schon im heißen August, als unsere Soldaten hinauszogen in den Krieg, hat unsere Militärverwaltung an die Möglichkeit eines Winterfeldzuges gedacht und entsprechende Vorkehrungen getroffen. Eine riesige Anzahl von Schafpelzen wurde angefertigt und jetzt, wo der Winter da ist und besonders auf dem östlichen Kriegsschauplatz eisige Winde dahinfegen, leisten sie unseren Soldaten gute Dienste.

Der Weihnachtsbüchertisch.

Als kleine Beigabe für Weihnachtssendungen ins Feld (auch als Feldpostbrief zu versenden) möchten wir unseren Lesern heute ein originelles, kleines Kriegsspiel „Das Emdenspiel“ empfehlen. Es handelt sich hierbei um ein interessantes Unterhaltungsspiel, das Jung und Alt große Freude machen wird. Der Spielplan ist künstlerisch in zwei Farben ausgeführt, die Spielsteine sind ihm zum Abschneiden aufgedruckt. Das Spiel ist von der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart herausgegeben und in allen Buchhandlungen zum Preise von nur 25 Pfg. zu haben.

Unter dem Titel „Feuerschein, Erzählungen und Skizzen aus dem Weltkrieg 1914“, ist in der erfolgreichen Taschenbücherei deutscher Dichter, Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn, ein neues von Karl Busse herausgegebenes Bändchen erschienen. Es sammelt das Schönste, was unsere Erzähler bisher dem gewaltigen Völkerringen abgewannen. Sowohl für die Leser daheim wie für unsere Krieger draußen im Felde und unsere Verwundeten in den Lazaretten kann es kein schöneres Geschenk geben, als dieses Bändchen, das in Leinen gebunden nur 1 Mark kostet!

Die Verlagsbuchhandlung W. Spemann in Stuttgart wartet zunächst mit dem 14. Band des „Großen Weltpanoramas“ auf. Das große Weltpanorama der Reisen, Abenteuer, Entdeckungen, Kulturtaten, usw. bringt als diesjährigen Hauptschlager eine höchst lebendige Erzählung aus dem Großen Krieg „Von der Maas bis an die Marne“, mit zahlreichen lebenswahren Photographien und packenden Originalzeichnungen von Künstlerhand. Der auch in seinen übrigen Beiträgen reiche und stattliche Band wird bei unserer Jugend zweifellos wieder freudigen Beifall finden. — Spemann Alpen-Kalender 1915 (2 Mk., Verlag Spemann, Stuttgart), erschien soeben in bekannt vorzüglicher Ausstattung. Das Bildermaterial ist mit großer Sorgfalt ausgewählt. Textlich enthält der schöne und empfehlenswerte Kalender nützliche Hinweise und Ratschläge für jeden Bergfreund. — Spemanns Kunst-Kalender, der sich in kunstliebenden Kreisen freundlichste Sympathien erworben hat, erschien soeben für 1915 im dreizehnten Jahrgang (Spemann, Stuttgart, 2 Mark.) Neben den alten Meistern bringt der mit gutem Geschmack und Sorgfalt zusammengestellte Kalender zahlreiche Wiedergaben hervorragender lebender Künstler. Der Kalender verdient seine große Verbreitung.

Selten hat wohl ein Autor eine so weite Verbreitung und solch nachhaltigen Erfolg errungen, als der geniale naturwissenschaftliche Romantiker Julius Verne. Jung und Alt hat mit gleicher Spannung jedes neue Werk seiner unerschöpflichen Phantasie und seines gediegenen Wissens verfolgt, da sich in jedem ein weites und hochinteressantes Gebiet neuer Kenntnisse erschließt. Wir haben an der Hand dieses schaffensfreudigen Geistes auf Flügeln der Phantasie den ganzen Weltenraum durchwandert: so sind wir mit ihm im kühn erdachtem Projektil durch das Aether-

meer geflogen und haben den ewigen Rätseln
Sternenwelt näher zu treten versucht; in den dun
Tiefen des Erdinnern haben wir erst dem gehe
nisvollen Pulsschlag der Weltseele gelauscht, um d
— zwanzigtausend Meilen unterm Meer — die Wun
dieser unerforschten Region anzustaunen. Wir ha
der Eissphinx der antarktischen Welt den Schl
etwas gelüftet und sind überall dem Walten und W
elementarer Naturgewalten begegnet, haben die
und Neue Welt in abenteuerlichen Fahrten d
kreuzt, Menschen- und Lebensverhältnisse aller
ker und Zonen kennen gelernt und das Schicksal
vielen Hunderten mit stets regem Interesse und wa
Teilnahme verfolgt. Der geistreiche Franzose, der
technischen und sozialen Einrichtungen der allerneue
Zeit vorahnte, hat es verstanden, sich so internati
zu machen, daß selbst die inzwischen erwachsene
kerfeindschaft ihn nicht aus der deutschen Litter
verdrängte. Jetzt ist Julius Verne schon ein J
zehnt tot, der 98. Band beschloß diese große Tätig
und die gesamte zivilisierte Gegenwart erfreut,
baut und belehrt sich nach wie vor an den Schöpfun
dieses einzig dastehenden Geistes (A. Hartlebens
lag in Wien I, Singerstraße 1
75 Pfg., geb. 1 Mark).

Liebesgaben.

Nach Ausführung verschiedener Sendungen
Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen
die Vorräte gegenwärtig erschöpft. Wir bitten daher
sere Mitbürger um neue Spenden. Gewünscht wer
hauptsächlich: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Seife,
erwürste, Schokolade, Suppenwürfel, Wollsachen
Taschentücher.

Sammelstellen sind eingerichtet:
Betenstr. 36 (Toreingang), Hauptsammelstell
Betenstraße 32, Medizinalamt,
Hauptbahnhof, Rotes Kreuz,
Südbahnhof, Rotes Kreuz,
Hansastraße — Löwenhof —, Rotes Kreu
Silberstraße 27, Feuerwache,
Franziusstraße 31, Sanitätskolonnenhaus,
Ludwigstraße2,
1. Kampstraße 53,
Hohestraße, 50, Wirt Weckermann,
Wißstraße 37 (im „Schwarzen Raben“) Turnh
Polizeiwache, Borsigplatz,
Polizeiwache Paulinenstraße 2,
Amtshaus Dorstfeld,
Amtshaus Eving.

Dortmund, den 9. Oktober 1914.

Der Ausschuß für Liebesgaben.
i. V. Cremer.

Landkreis Dortmund.

Aufruf des Landsturms

2. Aufgebots.

Durch Kaiserliche Verordnung vom 27. Novem
1914 sind sämtliche Angehörige des Landsturms 2.
gebots, die aus dem ersten Aufgebot übergetreten
aufgerufen, soweit sie nicht schon durch die Ver
nungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen

1. Alle im Landkreise Dortmund wohnenden
ausgebildeten Landsturmpflichtigen vom 39 bis
schließlich 45. Lebensjahre, die sich zur Landsturm
noch nicht angemeldet haben, müssen sich in der
vom

16. bis einschließlich 20. Dezember 1914

bei der Ortsbehörde (Amt oder Bürgermeisteramt)
res Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anmel

2. Die Militärpapiere oder der Geburtsschein
bei der Anmeldung vorzulegen.

3. Befreit von der Anmeldung zur Landsturm
le sind nur die als dauernd untauglich Ausgemu
ten.

4. Die Aufgerufenen, die sich im Auslande a
halten, haben sich, soweit dies möglich, und noch
geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei
deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung
besonders, von diesen zu führenden Listen zu melde

5. Wer die Anmeldung zur Landsturmrolle
in der vorgeschriebenen Zeit bewirkt, wird mit F
heitsstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestr
(M.-Str.-G.-B. 568), sofern nicht wegen Fahnenflu
eine härtere Strafe bewirkt ist.

6. Der Aufruf bezweckt lediglich die Herbeif
rung der Eintragung in die Liste. Eine Muster
und Aushebung dieser Landsturmpflichtigen erfolgt
läufig nicht.

Dortmund, den 14. Dezember 1914.

Der Landrat:
von Rynsch.

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Die infolge des Krieges unterbrochenen gr
Kurse sollen am 11. Januar 1915 im Gebäude
Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund
der eröffnet werden mit je einem achtwöchigen
kus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Mö
schreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede, Maler
Anstreicher, Stellmacher und Wagenschmiede, Kl
ner und Installateure für Gas- und Wasseranla
Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark; es kann
dürftigen erlassen werden. Solche Kursisten kön
auch reichliche Stipendien als Beihilfe zum Leb
unterhalt erhalten. Zu weiteren Auskünften
kostenloser Abgabe von Prospekten sind die we
lichen Handwerkskammern zu Arnsberg, Biele
Dortmund und Münster gern bereit. Anmeldun
sind umgehend zu richten an die Geschäftsstelle
Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstraße 25.

Dortmund, den 15. November 1914.

Das Kuratorium:
Dr. Eichhoff
Oberbürgermeister.

Der Leiter:
Prof. Regl
Direktor

Photographien für Weihnachten

die bis zum 20. dieses Monats bestellt werden, gelangen noch rechtzeitig in bekannt vorzüglicher Ausführung zur Ablieferung.

Photographisches Atelier **Heinemann** G. m. b. H.

Westenhellweg 29. Eingang Hansastrasse (Café Industrie.) Fernsprecher 35

Bis Weihnachten ist das Atelier auch Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Seifensiederei eine festes Fett höher geschätzt wird als ein flüssiges, da man daraus härtere Seifen erhält, so ist es begreiflich, daß man von jeher danach getrachtet hat, flüssige Fettsäuren in feste zu verwandeln. Das alte Verfahren der Härtung der Oelsäure mittels Schwefelsäure hatte große Mängel, vor allem geht die Umwandlung in feste Fettsäure nicht vollständig vor sich und die gehärtete Oelsäure hatte einen niedrigeren Schmelzpunkt als Stearin- oder Palmitinsäure. Man trachtete daher stets auf andere Weise alle flüssigen Fettsäuren oder Fette zu verwandeln. Theoretisch wußte man sehr gut, daß der Prozeß der Fetthärtung auf chemischer Anlagerung von Wasserstoff im Molekül der flüssigen Oel- oder Fettsäuren beruhen muß, und in dieser Richtung bewegten sich auch alle Versuche. Diese haben aber erst in den letzten drei Jahren positive Resultate ergeben. Die wissenschaftliche Grundlage des neuen Härtungsverfahrens beruht darauf, daß sowohl die glyzerinfreien flüssigen Fettsäuren als auch die an Glyzerin gebundenen — je nach der Zahl der in ihnen enthaltenen ungesättigten Wasserstoff aufnehmenden Verbindungen — 2,4 oder 6 Atome Wasserstoff aufnehmen können. Die Hauptschwierigkeit der Anlagerung des Wasserstoffes, die bei einem großen Teil der flüssigen Fettsäuren versagten, wurde prinzipiell gelöst durch das katalytische Verfahren von Paul Sebatier. Katalysatoren oder Kontaktsubstanzen sind Stoffe, die bei einem chemischen Prozeß den Verlauf der Reaktion ganz außerordentlich begünstigen, ohne selbst nachweisbar chemisch aktiv in Reaktion zu treten und ohne selbst angegriffen zu werden. Dabei tritt der Katalysator in sehr enge Berührung mit den reagierenden Stoffen und löst die Reaktion nach einer bestimmten Richtung aus. Als Katalysatoren können sowohl bestimmte Elemente als auch Verbindungen fungieren. Sebatier und sein Mitarbeiter Sendorons haben nun gefunden, daß Nickel in fein verteiltem Zustande ein besonders guter Katalysator ist, und daß er die Anlagerung von Wasserstoff an gesättigte Verbindungen wie Oelsäure in hohem Maße begünstigt. W. Normann ging von den Arbeiten Sebatiers aus und war der erste, der mit seinen Versuchen auf diesem Gebiete Erfolg erzielte. Außer diesem Verfahren bestehen noch andere, bei denen verschiedene Katalysatoren, wie Nickel, Paladiumchlorür, verwendet werden. Für die Speisefettindustrie ist das Verfahren deshalb von großer Bedeutung, weil hierdurch auch die flüssigen Oele in feste Produkte umgewandelt werden, und diese Industrie nur die neutralen Fette und Oele verarbeitet. Soll ein gehärtetes Oel zur Herstellung von Speisefetten verwendet werden, so muß es vor allem der Forderung entsprechen, daß es aus einem reinen Rohöl gewonnen wird. Wenn auch durch die Hydrisierung ein Produkt erhalten wird, daß chemisch rein und auch in bakteriologischer und physiologischer Hinsicht einwandfrei ist, so gehört ein solches Fett trotzdem nicht in ein Nahrungsmittel, wenn es aus Fetten gewonnen wurde, die an sich zur menschlichen Ernährung keine Verwendung finden. Eine weitere Forderung, daß das hydrierte Fett keine Reste vom Katalysator, wie Nickel usw., und auch keine anderen Verunreinigungen, wie z. B. von Wasserstoffen herrührenden, enthalten darf, ist selbstverständlich. Die größten Vorteile dürften natürlich die Kerzenindustrie und auch die Seifenindustrie durch das Härten der Oele haben.

= **Ein Brief aus der Kriegsgefangenschaft.** Der „Oberhessischen Zeitung" wird der Brief eines in französische Kriegsgefangenschaft geratenen und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Offizierstellvertreters aus Südfrankreich zur Verfügung gestellt, dem wir folgendes entnehmen: „Die Zeit will uns hier gar nicht so schnell hinfliegen, wie wir es uns alle wünschen. Das Wetter ist bis jetzt herrlich; es ist die herrliche Sonne des Südens, die hier im Oktober noch so warm scheint, wie bei uns im Monat Juli. — Wir verbringen hier jetzt unsere Zeit mit dem Waschen unserer Bekleidungsstücke. Es berührt eigentümlich, wenn so ein alter Hauptmann, deren wir hier drei haben, am Waschfaß steht und wäscht, aber wir sind eben alle — Prisonniers de guerre! — Am empfindlichsten ist der allgemeine Mangel an Geld. Deutsch. Banknoten haben wir etwa im Werte von 1500 Mark, aber niemand nimmt sie in Zahlung; das wenige deutsche Gold und Silber haben wir repartiert, doch bekommen wir es nur unter großen Verlusten gewechselt. Für ein deutsches Zehnmarkstück bekommen wir nur 10 Francs, also immer ein Verlust von etwa 2 Mark. Alle Bedarfsartikel für Körperpflege und sonstigen Abwechselungen, wie Zigarren, Schokolade usw. sind riesig teuer, das einzige billige sind prachtvolle Weintrauben und der hier übliche rote Landwein. Etwas sehr Unangenehmes sind nachts eine Sorte Mücken (Schlaken) und die Wanzen! — Wir führen einen allgemeinen Vernichtungskrieg gegen diese Tiere, aber leider nur mit Teilerfolgen!"

= **Englands Kriegführung einst und jetzt.** Die „Köln. Ztg." frischt folgende interessante Erinnerung auf: Einen unanfechtbaren Beweis dafür, daß Englands Kriegführung sich immer gleich bleibt, liefert William Pitts Earls of Chatham am 18. November 1777 im Oberhause gehaltene berühmte Rede. Der große Staatsmann führte folgendes aus: „Unsere Truppen waren bisher in Amerika im Kampf gegen die vereinigten Kolonisten wenig glücklich. Demnach berechtigte nichts unsere Regierung, die Kriegshilfe der Wilden, deren Waffen der Tomahawk und das Skalpiermesser sind, anzurufen. Ich weiß nicht, wer vom Regierungstische die Hilfe dieser Barbaren gegen die uns stammverwandten Kolonisten angerufen hat. Ich klage ihn, oder waren es mehrere, sie an, Gewohnheit und Sitte, Recht und Gerechtigkeit verletzt, Englands reinen Wappenschild durch den Hilferuf und die Annahme der Indianer-Unterstützung besudelt zu haben. Ehre ist des Soldaten höchstes Gut, für das er kämpft, lebt und stirbt. Gezwungen zu sein, mit Mördern, Räubern, Dieben zusammen zu kämpfen, ist für jeden die Ehre hochhaltenden Krieger eine Beleidigung, eine Schande, eine Beschmutzung seiner und unser aller Ehre. Ich fordere die Bestrafung des oder der Schuldigen und die Wandlung des unsittlichen, ungerechten Vorgehens. Alle Bischöfe, alle christlich denkenden Männer werden, ich bin dessen sicher, meinen Antrag unterstützen." Der Earl of Chatham irrte, sein Antrag fand keine Unterstützung. Mehr noch als in uns Deutschen wird die berühmte Rede in den Amerikanern die Erinnerung an die englische Kriegführung in ihrem Unabhängigkeitskriege wecken!

= **Russischer Schnaps.** Ein nach fünfzehnmonatigem Aufenthalt in Petersburg heimgekehrter Deutscher berichtet, nach der „Weser-Zeitung", über interessante Folgeerscheinungen des Alkoholverbotes des Zaren: „Nachdem das Verbot des Wutktrinkens herausgekommen war, versuchten es die unbedingten Bejaher des Alkohols zuerst mit Hoffmannstropfen; da man später diese nur auf ärztliche Verordnung bekam, griff man zum Tischlerschellack, welcher wie in Deutschland mit denaturiertem Spiritus hergestellt wird. Diese Mischung war manchem Russen doch zu schwer, da der Schellack nicht verdaut wird und sich im Magen ansammelt, und es gingen viele dabei zugrunde. Viele benutzten auch Aether, und zwar in folgender Form: es wurde ein Eßlöffel voll Aether genommen und darauf ein tüchtiger Schluck ganz heißen Wassers getrunken, um dadurch die erforderliche Betäubung zu erzielen. Diese Art von Betäubung gab Räusche von 24stündiger Dauer; einige Russen kamen dabei durch Herzschlag um."

= **Nietzsche über die Engländer.** Der Philosoph Nietzsche wußte die Engländer richtig einzuschätzen, wie folgende Verse von ihm beweisen:

Dieser braven Engelländer
Mittelmäßige Verständer
Nehmt ihr als „Philosophie"?
Darwin neben Goethe setzen
Heißt: die Majestät verletzen —
Majestatum genii!

= **Der russische „Patriotismus".** General-Adjutant Rennenkampf hat, so berichten die „Ukrainischen Nachr.", am 4. September in Wilna folgenden Befehl herausgegeben: „Zu meiner Kenntnis gelangte, daß eine Räuberbande erschien, wenige unter dem Vorwands der Sammlungen für das „Rote Kreuz" der Bevölkerung Decken, Polster, Wäsche usw. abnimmt. Hiermit verständige ich die Bevölkerung, daß den Schurken kein Vertrauen mehr geschenkt werden soll und dieselben angezeigt werden müssen; sie werden dann mit aller Strenge der Kriegszeit behandelt. Dem Postzeimeister soll in der Richtung jede Hilfe geleistet werden." Daß die Russen doch das Mausen nicht lassen können! Wenn nichts mehr verschlägt, müssen Patriotismus und Rotes Kreuz herhalten, um den eigenen Stammesbrüdern die letzte Kopeke aus der Tasche zu locken.

= **Die Furcht vor den Ulanen.** Wie im Kriege 1870 sind auch in diesem Kriege die Ulanen der Schrecken der Feinde. In dem Bericht eines englischen Korrespondenten über die deutschen Ulanen heißt es: „Ich befand mich mit einigen Beamten und anderen Personen auf einer Bahnstation in Nordfrankreich, als plötzlich Ulanen gegen den Bahnhof galoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilpersonen sich ergäben. Glücklicherweise kamen im Augenblick darauf französische Dragoner an, und es entspann sich ein Kampf, wodurch die Zivilisten der Gefangenschaft entgingen. Die Episode zeigt verblüffend, wie die Ulanen auftauchen und verschwinden. Kleine Abteilungen durchreiten die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Essen. Das plötzliche Auftauchen bei einzelnen Bauernhöfen und das kecke Eindringen an verschiedenen Stellen beunruhigt die Einwohner auf weite Strecken, so daß alle Wege schwarz von Flüchtling sind, die bei Tag und Nacht mit ihren Kindern fortwandern aus Furcht vor den Streifzügen der deutschen Ulanen.

= **Der bibelfeste Leutnant.** Der „Neuen Hamburger Zeitung" schreibt ein Leser: Ich erhielt dieser Tage von einem Freunde, einem Infanterieleutnant, der mit dabei war, als Kluck den Engländern die ersten deutschen Hiebe gab, eine Feldpostkarte, die lautete: „Lieber Freund! Wir haben sie verhauen, die englischen Schentelmänner. Leider waren es nicht viele. Aber man hört, daß Mister Kitchener neue Massen auf den Kontinent werfen will. Bravo! Wenn ich Ihnen dann eine Feldpostkarte schicke, auf der nichts weiter steht als: Zephania, Kapitel 1, Vers 11, dann ist es so weit. Herzlichst Ihr B." — Ich schlug nach und las im Vers 11, Kapitel 1 des Propheten Zephanja: „Das ganze Krämervolk ist dahin!"

= **Der Kampf um den Konjunktiv.** Ein hübscher Scherz wird den „Leipz. N. Nachr." aus Göttingen mitgeteilt: Ein Vizefeldwebel der Reserve, im Zivilverhältnis außerordentlicher Professor der romanischen Philologie in Göttingen, muß einen Trupp gefangener Franzosen von Maubeuge nach Deutschland begleiten. Von fernher donnern die Kanonen. Mit einem Male sieht der begleitende Leutnant, wie der Vizefeldwebel mit einem Gefangenen in Streit gerät. Der Franzose fuchtelt aufgeregt mit den Händen und hinter der Stahlbrille des Vizefeldwebels funkeln zornig die blauen Augen. Der Leutnant eilt herbei, da er Tätlichkeiten befürchtet. Mit einem Donnerwetter fährt er dazwischen; der Vizefeldwebel klärt ihn, noch in voller Erregung, auf, und der Leutnant lacht lachend um. Der gefangene Franzose, der sich seine zerrissenen Stiefel mit Bindfaden zusammengebunden hatte, war ein Professor der Sarbonne, und die beiden Herren waren in Streit miteinander geraten, weil sie über die Häufigkeit der Verwendung des Konjunktivs in altprovenzalischen Minneliedern verschiedener Meimung waren.

= **Tolstoi über die russische Kriegsberichterstattung.** Als klassischen Zeugen für die Kriegsberichterstattung der Russen ruft ein Leser der „Frankf. Ztg." Leo Tolstoi an, der in „Krieg und Frieden folgendes schrieb: „In den Zeitungen, aus denen der Fürst zuerst etwas über die Niederlage von Austerlitz erfuhr, war, wie stets, sehr kurz und unklar gemeldet worden, daß der russische Rückzug in vollkommener Ordnung bewerkstelligt worden ist. Tatsache aber ist gegenüber dieser „offiziellen Meldung", daß die Russen total geschlagen waren . . ."

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

10]

Das Haus hatte in seinem Aeußeren manches Verlockende für die abgematteten und halb verhungerten Burschen, die da aus dem Walde herauskamen und rücksichtslos, und um ihre eigene Sicherheit besorgt, selbst ihre Toten und Verwundeten ruhig im Walde zurücklassen. Die weißen Gardinen an den Fenstern, das ganze Wohnliche des Aussehens, das um so mehr auffiel, als es sich in keinem der anderen Gebäude mehr zeigte — selbst die rauchenden Kamine verkündeten Genüsse, die ihnen nirgends anders mehr geboten wurden. Gerade als ihr Kapitän — der wenigstens, den sie gewohnt waren, als ihren Führer zu betrachten, so weit ihnen das nämlich selbst paßte — die Stelle erreichte, stürmten sie in das gewaltsam geöffnete Haus hinein, und ein wilder Schrei der Entrüstung und Wut entfuhr ihren Lippen, als sie sich in dem ersten Saal, in den sie drangen, preußische Uniformen auf den Stühlen liegen sahen. — Preußische Uniformen! Und deretwegen hatte man ihnen die Tür verschließen wollen? Diese „Preußen" lagen in guten, weichen Betten, unter wollenen warmen Decken, während sie die langen Nächte der letzten Woche draußen in Sturm und Regen hatten frieren und vor Frost und Nässe klappern müssen?

Die barmherzige Schwester, die dem ganzen Spital in Abwesenheit des Arztes vorstand, war, sobald sie hörte, wie die Tür erbrochen wurde, in den Krankensaal zurückgeflüchtet. Sie allein stellte sich jetzt dem wilden Schwarm entgegen; sie war selbst eine Französin und bat die Schar um Gottes Willen, diesen Platz zu schonen, der nach jedem Völkerrecht außerhalb des Krieges lag und von keiner Partei verletzt werden dürfe. — Sie predigte tauben Ohren. Wie ein Hornissenschwarm drängte das wilde Gesindel hinein, und nur ein paar Fragen an die Kranken genügten, um sie zu überzeugen, daß es wirklich „Prussiens" waren, die sie vorfanden.

Und mehr kamen nach, die, durch den Zusammenlauf herbeigelockt, rasch das Haus fanden und sich überall in den unteren Räumen verbreiteten, um die Vorräte aufzuspüren. Sie wußten aus Erfahrung, daß in solchen Lazaretten gewöhnlich sogenannte Depots gehalten werden, wo besonders Wein, weißes Brot und sonstige Delikatessen für Krankengebrauch nicht fehlten, und lange dauerte es auch nicht, bis sie die Kammer fanden.

Francois Salute, der noch draußen eine kurze Zeit gezögert, betrat das Haus gerade, als seine Leute den Weinvorrat gefunden hatten und jubelnd damit in den vorderen Krankensaal stürmten, wo sich indessen eine andere widerliche Szene abspielte. Die Franktireurs hatten sich nämlich auf die Kranken und Verwundeten geworfen, die, wie sie behaupteten, kein Recht hätten, ihnen einen Raum wegzunehmen, den sie selber notwendig brauchten. Umsonst beschwor sie die barmherzige Schwester, die Unglücklichen in Ruhe zu lassen, ja machte sie sogar auf die Gefahr aufmerksam, der sie sich selbst aussetzten, da einige derselben schwer am Typhus erkrankt darniederlagen; die Wütenden hörten nicht mehr. „Hinaus mit den Prussiens!" gellte der schrille Ruf durch das Haus — „werft sie auf den Hof oder die Straße. Das Pflaster ist gut genug für sie." — „Hinaus!" schrien andere nach, und die Unglücklichen, die nicht mehr imstande waren, den geringsten Widerstand zu leisten, wurden aus ihren Betten geworfen und von rohen Fäusten hinausgeschleift ins Freie, wo jetzt gerade wieder eine erneuter Regenschauer so kalt und ingrimmig einsetzte, als ob die ganze Welt erstarren wollte.

Der Kapitän der Franktireurs kümmerte sich nicht darum, was seine Leute trieben — er hätte ihnen auch keinen Einhalt tun können, wenn er selbst gewollt. Er hatte oben an der Treppe weibliche Figuren bemerkt, die sich dort hin und her bewegten, und wollte jetzt sehen, wer das Haus außer den Kranken noch bewohnte. Zwei von seinen Leuten folgten ihm, um ebenfalls zu rekognoszieren und auch dort freie Bahn zu machen.

Das ganze obere Stockwerk wurde von den Frauen bewohnt, und nur das eine kleine Zimmer war dem verwundeten Ulanenoffizier eingeräumt worden, der auch hier seinen Burschen noch bei sich gehabt, bis die ganze Mannschaft ausrücken mußte, um dem anrückenden Feind zu begegnen — dann war er allein der weiblichen Pflege überlassen worden.

Er hatte in einer Art Halbschlaf gelegen, als der Lärm der einstürmenden Franktireurs auf der Straße laut wurde. Was war das? — deutsche Truppen? — das klang nicht so — und der Feind? — dann wären die Seinigen ja besiegt worden, und wie durfte er eine solche Schmach für möglich halten. Er richtete sich empor und horchte — der Lärm zog vorüber, aber deutlich konnte er noch immer unterscheiden, daß die Straße unten belebt blieb und kleinere Trupps da verweilten. Kurze Zeit lag er noch, unschlüssig, ob er aufstehen solle oder nicht, aber die Bewegung schmerzte ihn so, und wie peitschte auch jetzt gerade wieder der eiskalte Regen gegen die Fenster!

Da wurde das Getöse lauter und deutlicher — gerade unter seinem Zimmer schien es sich zu sammeln — zornige Stimmen gellten aus dem Lärm hervor, und jetzt ließ es sich nicht mehr verkennen — das war ein Schwarm von Franktireurs, die den Platz genommen hatten, und er selber war, wenn er in ihre Hände fiel, verloren. Aber sich verteidigen wollte er wenigstens bis zum letzten Augenblick, die feige Bande sollte nicht ungestraft Hand an ihn legen, und er war gerade im Begriff, von seinem Lager aufzustehen, um seinen Revolver zu holen, der drüben an der Wand neben seiner Tasche lag. Hatte es doch bis jetzt keiner Waffe bedurft, um sich zu schützen, wo er sicher unter seinen Leuten lag. Da öffnete sich die Tür und Jeannette stand auf der Schwelle.

Das junge Mädchen sah erregt aus, ihre Augen blitzten und ihre Wangen waren leicht, aber wie fieberhaft gerötet. Sie wandte sich nicht gleich an den Verwundeten, sondern erst dem Fenster zu, von dem aus sie auf die Straße hinabschaute; aber schon prasselte unten die Tür unter den wuchtigen Schlägen der Bande, und scheu und erschreckt wich sie zurück, wie unschlüssig, wohin sie sich selber wenden solle.

„Jeannette!" rief da der Ulan von seinem Lager aus. „Wer ist es, der da unten unter so wüstem Lärm in das Haus einbricht? Das sind nicht unsre, nicht eure Truppen, denn beide achten das Genfer Kreuz."

„Es sind Franktireurs," sagte das Mädchen, „und ich fürchte fast, es gibt kein Kreuz, das diese achten."

„Dann bitte, Jeannette," rief der Verwundete, „reichen Sie mir dort von der Wand — er liegt neben meinem Säbel — den Revolver und die kleine daneben liegende Tasche."

„Und was wollen Sie damit?" sagte das Mädchen und sah ihn finster an.

„Mein Leben bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen," rief der junge Soldat — „nicht ungerächt will ich diesen Mördern in die Hände fallen."

„Und fürchten Sie auf dem Siechbett um Ihr Leben?" sagte das junge Mädchen verächtlich. „Glauben Sie, daß unsere französischen Soldaten feige Mörder sein können? Sie suchen nach Lebensmitteln, weiter nichts."

„Aber es sind keine Soldaten, Mädchen!" rief der Ulan dringend — „gib mir den Revolver. Ich höre sie schon auf der Treppe. Wie sie ihren Feind nur im Hinterhalt auflauern und ihn heimtückisch niederschießen, dagegen keiner festen Truppe standhalten, so werden sie uns auch hier angreifen, und ich will nicht wehrlos in ihre Hände fallen."

Das Mädchen horchte nach der Treppe hinüber — sie konnte selbst jetzt deutliche Schritte hören, und ohne weiteres schritt sie zu der bezeichneten Stelle und nahm dort die Waffe, die sie, wie selber unbewußt und ihre Aufmerksamkeit noch immer an das Geräusch da draußen geheftet, aus dem sie dergenden Futteral nahm. Da wurde die Tür aufgestoßen, und Francois, den Blick umherwerfend, stand auf der Schwelle.

„Jeannette!" rief er aus, als er die hoch aufgerichtete Gestalt des Mädchens bemerkte — „du hier in einem preußischen Lazarett! — Sapristi, da hätte ich dich bei Gott im Leben nicht gesucht— aber sie hatten euch das Haus niedergebrannt, die Bestien! — Und wen haben wir denn hier? — Beim Teufel! Einen der verfluchten Ulanen!" rief er, als er den Ulanen-Tschako dicht dabei auf einem kleinen Tisch erblickte — „und die Canaillen pflegt ihr auch noch und gebt ihnen weiche Betten, während wir, die Söhne des Bodens, draußen in Sturm, Regen und Kälte liegen müssen, um uns gegen ihre Raubzüge zu wehren — da unten räumen meine Leute schon das Nest aus — das hier oben will ich besorgen," und mit einem wilden Fluch sprang er auf den Verwundeten zu, der macht- und widerstandslos in seine Hand gegeben war.

„Halt!" schallte ihm da Jeannettes Stimme entgegen, und als er mehr überrascht als erschreckt nach dem Mädchen aufschaute, denn wie konnte sie ihm Halt gebieten, stand ihm die Maid mit vorgestrecktem und auf ihn gerichteten Revolver gegenüber.

Nr. 295.

„Bist du verrückt, Mädchen?“ schrie François, aber doch einen Schritt vor der drohenden Waffe zurückweichend — „nimm dich in acht, du weißt mit den Dingern nicht umzugehen und kannst ein Unglück anrichten.“

Jeannette war totenbleich geworden, ihre Augen hatten einen eigentümlichen wilden Glanz angenommen, aber mit wohl vor Aufregung heiserer, doch vollkommen deutlicher Stimme sagte sie: „Einen Schritt näher gegen den Verwundeten, erbärmlicher, feiger Wicht, der du in der Schlacht davonliefst und hier deinen Mut an einem Wehrlosen zeigen willst, und diese Kugeln finden dein Herz. Du weißt, daß ich schießen kann und mein Ziel nicht verfehle.“

„Jeannette!“ rief Francois halb in Schreck, halb in Wut — „bist du wahnsinnig, Dirne, oder hat dir der Preuße den Kopf verdreht? Fort mit dem Revolver, oder beim Teufel —“

„Wehre dich vor denen da draußen!“ rief ihm aber das junge Mädchen trotzig zu — „hörst du die Gewehre knallen? Sie sind dir auf den Fersen, Memme! Dort verteidige dich!“

Der Franktireur war erschreckt aufgefahren, denn draußen knatterten in der Tat Gewehrschüsse. Hatten sie etwa die Verwundeten erschossen? Nein, das konnte nicht sein, die Straße kam es herab und wurde lauter und lebendiger. Er flog ans Fenster — seine Leute liefen, wie in voller Flucht, ohne Führer, ohne Befehl, aufgelöst in einem wilden Schwarm, die Straße hinab, und durch eine kleine, schräg gegenüberliegende Gasse drängte sich jetzt ebenfalls, aber noch in geordneter Kolonne, Mobilgarde herein.

Da blieb kein Zweifel mehr möglich, der Feind hatte die ganze Truppenmacht zurück und in die Stadt gedrängt, und er mußte dabei sogar scharf auf der Verfolgung begriffen sein, wie das knatternde Gewehrfeuer bewies. Da war aber auch für ihn keine Zeit mehr. Ruhe? — die verdammten Preußen ließen ihnen ja keine Ruhe und es wurde Zeit, daß sie sich selber in Sicherheit brachten.

Und so war es in der Tat. Während die Infanterie da oben im Gehölz mit dem Vorteil ihrer nicht so weit, aber sicher schießenden Zündnadelgewehre dem ihnen an Zahl vielleicht überlegenen Feind große Verluste beibrachte und ihn mehr und mehr zurücktrieb, während zugleich die abgesessenen Husaren mit ihren Karabinern die Flanken deckten und eine Umgehung verhinderten, umschwärmten draußen die Ulanen den Waldessaum und trieben unerbittlich alles zurück, was dort auszubrechen versuchte. Die Franzosen hatten wieder einmal angegriffen und dadurch Vorteile zu erlangen gehofft, waren aber erbarmungslos zurückgeworfen worden, und sahen zuletzt keine andere Rettung mehr, als St. Rosaire zu besetzen und sich dort zu halten, bis sie Zuzug aus der Nachbarschaft bekommen würden.

Wie sie auf Hilfe von außen hofften, vertrauten die Deutschen auf ihre eigene Kraft, und wenn sie ihnen eine kurze Zeit Raum ließen, um sich zu sammeln und festzusetzen, so geschah es nur deshalb, daß sie ihre wackeren Reiterscharen um die Stadt herschwärmen lassen konnten, um die erst zersprengten Scharen des Feindes jetzt um so sicherer zu vernichten.

Die Franktireurs hatten denn auch richtig, so wie sie das Gewehrfeuer hörten und die ersten Spitzen der Mobilgarde einrücken sahen, den Versuch gemacht, aus der Stadt zu brechen und auf der anderen Seite die Weinberge und andere kleine Dörfer zu erreichen, fanden aber bald, daß sie dazu schon ihre Zeit versäumt hatten, denn überall trafen sie auf die Streifpatrouillen der Ulanen und Husaren, und wehe ihnen, wenn sie denen in die Hände fielen. Die wackeren Burschen bekamen es satt, sich mit diesem verräterischen Gesindel nur immer auf der Flucht herumzuschlagen. So leicht sie sonst einzelne französische Wörter in geselligem Verkehr aufschnappten und verwerteten, das Wort „Pardon“ schienen sie dieser Bande gegenüber zu vergessen, und gefangene Franktireurs wurden nur in seltenen Fällen mehr eingebracht.

Als Francois, der sich gar nicht mehr um die verwundeten kümmerte, aus dem Hause sprang und versuchen wollte, einige von seinen Leuten zu sammeln, kamen ihm diese schon verstört und scheu entgegen und meldeten, daß da draußen das Feld von Kavallerie schwärme und immer mehr und mehr Reiter den Ort umzingelten.

Unten in der Straße von St. Rosaire hatte indessen der Kampf schon begonnen, da sich die Mobilgade mit dem kleinen Rest regulärer Truppen dort festgesetzt, unter dem Schutz der Mauern und massiven Gebäude den Feind zurückzuweisen und sich selber hier zu halten. Wo sie hier Lebensmittel hernehmen wollten, um sich auch nur auf Tage lang zu behaupten, wußten sie freilich selbst nicht und dachten auch wohl für den Augenblick nicht daran. Die ganze sogenannte Landesverteidigung wurde so kopflos wie möglich geführt, und hier besonders zeigte sich der Mangel einer tüchtigen Oberleitung am augenscheinlichsten und fühlbarsten. Jeder Bandenführer hielt sich für den ersten General Frankreichs — aber nur auf so lange, bis er zum erstenmale mit dem Feind zusammentraf, und suchte dann auch nur seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen.

Hier galt es aber in der Tat schon die eigene Haut, und mit einem Eifer, den sie bis jetzt noch nicht gezeigt, gingen die Schwärme der Mobilgarde daran, eine Barrikade quer über die Straße herzustellen und dann die benachbarten Häuser und Gartenmauern durch ihre Infanterie — ihre Geschütze hatten ihnen die Deutschen schon vor dem Walde abgenommen — zu besetzen.

Alle diese französischen Ortschaften, bis zum kleinsten, unbedeutendsten Dorfe, ja zu einem einzeln stehenden Gehöft hinab, begünstigten durch ihre stets massiven Häuser und die festen, sie umschließenden Mauern jede Verteidigung eines solchen Dorfes auf das beste. In die Wände und Mauern wurden Schießscharten eingeschlagen, die Festung, die dann mit großem Verlust an Menschenleben gestürmt werden muß, ist fertig, und das gerade hat uns in dem letzten Kriege so viel edles Blut gekostet. Schwieriger war es dagegen, die ziemlich breite Straße in aller Eile zu verbarrikadieren, denn es fehlte in den benachbarten Häusern an Möbeln, die man sonst gern dazu benutzte. Auch waren ebenso wenig Fuhrwerke in dem ganzen Ort zurückgeblieben, mit denen man leicht eine Straße sperren und unpassierbar machen kann. Was aber die Deutschen bisher hier sowie in allen Orten, die sie besetzt gehalten, so viel als nur irgend möglich geschont hatten: die Obstbäume, das wurde von den Franzosen selbst zuerst in Angriff genommen. Ein paar Dutzend von diesen rasch gefällt und über die Straße gezerrt, bildeten dann allerdings mit den knorrigen Wurzeln ein schwer zu beseitigendes Hindernis, und wurde noch durch hundert andere Gegenstände, Türen, Fensterflügel, Pflastersteine, Krippen, oder was ihnen sonst in die Hände fiel, verstärkt.

Und trotzdem war es, wie diese ganze Kriegführung von Anfang an, ein törichtes, unbedachtes, unüberlegtes Beginnen, ein augenblickliches dem Gefühl Gehorchen, ohne die Folgen oder andere Möglichkeiten in Frage zu ziehen. Hier konnten sie dem Feinde vielleicht Widerstand leisten, schienen wenigstens in dem Moment fest entschlossen, aber sie waren gar nicht zahlreich genug, um alle Eingänge von St. Rosaire zu verteidigen, und da eine großer Teil der deutschen Truppen eine Zeitlang hier gelegen und den Platz genau kannte, so blieb das Resultat nicht lange zweifelhaft.

Der erste Angriff, als die verfolgenden Kolonnen heranKamen, wurde allerdings hier versucht und ein scharfes Feuer von beiden Seiten eröffnet, aber die deutschen Tirailleure schwärmten bald nach rechts und links aus, und wie sie nur erst einmal in anderen Teilen der Stadt Zugang gewonnen hatten und die Barrikade auch im Rücken bedrohten, war der Platz natürlich nicht mehr zu halten, und das versprengte Korps mußte sich zum letzten verzweifelten Schutz in die einzelnen Häuser werfen.

Jetzt begann ein jener furchtbaren Straßenkämpfe, wie sie dieser Krieg leider so oft gesehen. Die Mobilgarden zielten sich noch eine Weile draußen und versuchten selbst einen tapferen Angriff mit dem Bajonett, um den Feind zu werfen, aber als dieser nicht wich, ja im Gegenteil zum Ansturm überging, da wandten auch sie sich in wilder Flucht, sprangen in die verödeten Häuser hinein und glaubten von dort aus mit ein paar raschen, noch nicht einmal gut gezielten Schüssen den siegreichen Gegner zurückzuschrecken. Das dauerte freilich nicht lange, unsere Truppen waren auf derlei Gefechte eingeübt. Während sich ein Teil in der Straße hielt und auf jede Gestalt Feuer gab, die sich an irgend einem Fenster zeigte, glitten die anderen dicht an den Häusern hin, erzwangen den Eingang und machten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte.

Am hartnäckigsten verteidigten sich hier die Franktireurs, denen gleichfalls der Weg abgeschnitten war, denn eine dunkle Ahnung sagte ihnen, daß sie ebenso wenig Erbarmen von dem Feinde zu erwarten hätten, als sie ihm gezeigt, wenn sie Gefangene machten oder Verwundete auf dem Schlachtfelde trafen, und sie hatten Ursache dazu. Eine wahre Wut bemeisterte sich der deutschen Soldaten, als sie das Lazarett erreichten, die hier, trotz der noch wehenden weißen Fahne, mit Flintenschüssen empfangen wurden und ihre unglücklichen kranken und verwundeten Kameraden draußen mißhandelt und in den Hof hinausgeworfen fanden.

Hier versuchte noch einmal ein kleiner Trupp Mobilgarde, der sich wieder einmal gesammelt, durchzubrechen und das Freie zu gewinnen. In einem geschlossenen Keil drangen sie die Straße heraus und wollten, wie es schien, die Quergasse halten, um sich dahinaus den Rückzug zu decken, aber es gelang ihnen nicht. Während die Infanteristen das Lazarett stürmten, sprengte eine halbe Schwadron Husaren in wütender Karriere den Weg herab, warf sich, ohne einzuzügeln, auf den Trupp und ritt ihn im wahren Sinne des Wortes nieder und über den Haufen.

(Schluß folgt.)

Vor Toul und Nancy.

Eine fesselnde Schilderung der schwierigen Umstände, unter denen die deutschen Belagerungsheere vor den Festungen Toul und Nancy kämpfen, gibt der folgende in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichte Feldpostbrief des Führers einer Artillerie-Munitionskolonne:

Zu Hause wird man wohl die letzten 14 Tage ungeduldig auf den weiteren raschen Vormarsch gewartet haben. Von mir aus kann ich wohl das Urteil abgeben, ohne unserer militärischen Zensur zu verfallen, daß die Grenzfestungen Nancy und Toul nicht nur durch die Kunst der französischen Ingenieure, sondern auch durch das Berg- und Waldgelände um sie herum ganz formidable Stützpunkte sind, die zu nehmen Schwierigkeiten bereitet. 1870 gab es kein befestigtes Trouard und St. Nicolas bei Nancy, und die Eskadron von Kleist ritt damals mit echt preußischem Husarenschneid ganz allein weit vor der Front unbehelligt in die Stadt, die 50 00 Franks berappen mußte, und an Toul, das sich lange hielt, marschierte man vorbei. Diesmal ist es anders. Jeder Waldstreifen und jede Bergkuppe eignet sich hier zur Verteidigung, Schritt für Schritt wird nachgedrängt und tausend eherne Schlünde senden Tod und Verderben ins Vorgelände und in die Forts: in dreietagigen Schützengräben mit Draht- und Astverhauen lauert die französische Infanterie; in Betonunterständen übersteht sie den Granathagel und versenkbare Panzertürme, die schwer zu fassen sind, antworten donnernd auf die deutschen Bomben.

In echt französischer, hinterlistiger Weise hat man auch schon im Frieden die Beihilfe der nicht fechtenden Zivilbevölkerung vorausgedacht und in die Keller der Dörfer Telephone gelegt, von wo den Verteidigern die eingegrabenen Stellungen der deutschen Batterien verraten werden. Lichtsignale hatte man schon öfter beobachtet und dann verhindert. Botenhunde mit Halsbändern für Depeschen packt man durch die Wälder flüchten sehen, auch nächtliche Boten abgeschossen, Taubenschläge ausgehoben und den Inhalt verzehrt, aber die unterirdischen Bauernkellertelephone waren doch etwas Ueberraschendes. Die Besitzer, wenn sie nicht gleich verduftet waren, hatten ja ihr Leben verwirkt, aber auch gar mancher Kanonier war schon zu Schaden gekommen, weil die Spione die Stellung der Geschütze bis auf Meterentfernung angeben konnten. Die auffallende Präzision der überhaupt nicht schlecht schießenden französischen Festungsartillerie und das unerwartet rasche Auffinden der doch immer verdeckt stehenden deutschen Batterien war ja nun erklärt, und gar bald fand man auch in anderen Orten Kellertelephone.

Von ihren Fliegern haben die Franzosen im Festungskriege viel Nutzen. Es lassen sich Erdwerke trotz Laubverdeck nicht verstecken, und wenn ein Flieger in 2000 Meter Höhe gekreist hat, manchmal auch Leuchtkugeln hat fallen lassen, dann kann man sich im Zeitraum weniger Minuten auf eine „rasale“, das französische Höllenfeuer, gefaßt machen, das in der Distanz und Richtung vorzüglich dirigiert ist. Wir machen es ja auch so und sind durch unsere Flieger gut orientiert; aber es läßt sich denken, mit welchem Haß unsere Truppen die feindlichen Flieger beobachten und mit welcher Spannung man überall in den Stellungen den Schrapnellschüssen unserer Feldartillerie folgt, die mit weißen Wölkchen davor, dahinter, darunter, darüber um die dreisten Flieger platzen, 10, 20, 30, von allen Seiten gesandt, von überall, wo Feldartillerie ist — und wie selten wird einer getroffen. Meist fliegen sie zu hoch. Wenn sie aber dann selber Bomben werfen und wie hier kürzlich mit einer Bombe 11 Pferde töten und Leute verwunden, dann freut sich auch der über erfolgreiches Abschießen, der vor dem kühnen Schneid der todesmutigen Flieger eine stille, bewundernde Achtung im Herzen trägt.

D'r verbott'e Fahn'.

Aus einem oberelsässischen Dörfchen wird der „Straßburger Post“ die folgende wahre Geschichte erzählt:

Vor einigen Wochen waren die Franzosen auch in den Flecken K. im elsässischen Oberland gekommen. Der Offizier, der die Abteilung führte, ließ den Bürgermeister vorführen. „Haben Sie deutsche Fahnen hier?“ „Ja, wir haben welche.“ „Man bringe sie alle vor das Gemeindehaus, mais bien vite et tous! C'est compris?“ „O ja!“ Der alte Gemeindediener eilte von Haus zu Haus, und in Kürze lag ein Dutzend Fahnen vor dem Rathaus auf der Langgasse. Die Franzosen verbrannten sie und führten dabei eine Art Kriegstanz auf.

„Nun, herr Maire,“ geht das Verhör weiter, „haben Sie keine französische Fahne?“ „Nein, Herr Offizier,“ meint der Bürgermeister, da fällt ihm jedoch der Gemeindediener in die Rede: „Ich glaub', 's hängt noch eine driwwe im Museum!“ „Tres bien, tres bien! In fünf Minuten muß die Fahne am Bürgermeisteramt hängen. Allez! Allez!“

Während der Gemeindediener ins Museum läuft, wird rasch die Turmuhr nach der Notre-Dame-Uhr gerichtet. Nun wird die Fahne aus der Zeit des seligen Louis Philipp geprüft und für tauglich befunden. „Hängt sie recht auf!“ kommandiert der Offizier. Während der Weibel atemlos die Rathaustreppe hinaufeilt und den Befehl ausführt, jagen die Franzosen wie besessen aus K. hinaus in die nahen Gebirgswaldungen.

Dieser unvorhergesehene Abzug ist dem Weibel sehr verdächtig: „Ich mein', herr Maire,“ meint er zu seinem Vorgesetzten, „dene Fahne hol' ich widder ra! Die kumme so schnell nit widder!“

„Ihr han recht,“ erwiderte der Schulze, „un wenn die Ditsche käme, no werr ich verschosse, Matthis! Sie mache kurze Prozeß; 's isch Kriegszustand!“

Matthis, der Ratsdiener, steigt abermals hinauf auf den Turm und holt die schon ziemlich abgefärbte Fahne herunter.

Gerade ist der diensteifrige Bursche mit dem verdächtigen Ding im nahen Museum verschwunden und hat ihm seinen alten Platz neben den „Kleinkotzern“ und den Lichtscheren angewiesen, als die Franzosen in größerer Zahl wieder auftauchen.

„Ou est le drapeau?“ schreien sie auf den bestürzten Bürgermeister los, der sich hinterm Ohr kratzt und schließlich erklärt, der Matthis wollte sie eben etwas ausbessern, die Nägel seien rostig und das Blau etwas verblichen. „Herr Maire, wenn die Fahne wieder verschwindet, wird man euch füsilieren. Schaut: So! C'est compris?“ Kurz und gut — der flinke Matthis springt zum dritten Male hinauf, und bald flattert das Fähnlein abermals in dem siegreich gewonnenen Oertchen K.

Indessen kam ein Bürger aus der Untergasse und meldete voller Stolz die Geburt eines kräftigen Buben an. „Tres bien, tres bien!“ sagte sofort der französische Offizier zu dem Bürgermeister, „Sie werden austrommeln lassen, daß heute der erste französische Bürger in K. geboren ist. Poincare wird Pate sein. C'est compris?“

Der Maire rief den alten Matthis herbei. Der holte seine alte Trommel, und bald sah man ihn zwischen zwei Franzosen mit aufgepflanztem Bajonett durch die Gassen eilen. Alle hundert Schritt rasselten die Schlegel, und dann hörte man: „Es wird bekannt gemacht, daß dem Glaserseppl sin Schorchel, wü ewe uf d' Welt kummen isch, der erscht franzeesch Burjer isch, un der Poincaree will Pfedder sind.“

Mittlerweile hatte der Offizier alle elsässischen Fahnen herbeischaffen lassen. „In einer Viertelstunde müssen die Fahnen, um ein Blau vergrößert, in der Hauptstraße hängen. Sonst werden Sie füsiliert, Herr Maire! C'est compris?“

Der Bürgermeister verstand. Todesschweiß auf der Stirn, lief er von Haus zu Haus und bat um Hilfe. In fünf Minuten waren wackere Bürgerinnen bei der Arbeit, das elsässische Rot-Weiß zu wenden und in Blauweißrot zu verwandeln. Einige strichen das Weiß mit Gallustinte. Andere benützten blaue Schürzen oder rissen blaue Gardinen ab. Andere sollen sogar blaue Unterröcke geopfert haben für die Erhaltung des Oberhauptes.

Eben war der Weibel fertig mit dem Austrommeln, eben hingen die neuen Fahnen stolz in der Gasse, eben schmetterte eine Fanfare in das Elsaßland hinaus den Salut au drapeau: als — bum! bum! bum! — hinter dem Dorf eine Granate einschlug! Bum! bum! bum! die zweite fällt vor dem Rathaus nieder. Und ehe die dritte zerplatzte, waren die Rothosen in den Bergen verschwunden.

„Was mache wir jetzt?“ fragte der Matthis. „Ich loß jetzt emol die Fahne hänge! 's kann kumme, was will!“ meinte der Maire und ließ alles, wie es war.

Noch war nicht Mittag auf der Rathausuhr, als die Württemberger in K. einrückten. „Zum Donnerschlag, was isch deß fer e G'schicht mit dene Fahne? Wo isch der Bürgermeister? Verhafte dene Franzosekopf!“ hörte man den Leutnant wettern. Und der Herr Maire wurde festgesetzt, während der Mathis zum vierten Male den Rathausturm hinaufeilte, um seine Fahne zu holen.

Doch allmählich klärte sich die Unschuld des Bürgermeisters auf. Er war weidlich froh, als die braven Württemberger ihn wieder frei ließen.

Ueber die Kampftüchtigkeit der Tiroler.

entnehmen wir der „Süddeutschen Zeitung“ folgende psychologisch hochinteressante Skizze:

Die Tiroler haben ihre Kampftüchtigkeit zu oft bewiesen, als daß man über sie noch Worte verlieren müßte. Die folgenden kleinen, der Wirklichkeit entnommenen und von absolut verläßlichen Augenzeugen (Offizieren und Reserveoffizieren) beobachteten kleinen Skizzen seien daher nur des militärischen und besonders psychologischen Interesses halber erzählt. Bei den Tirolern scheint die absolut selbstsichere Ruhe, die im Frieden zu oft, ja selbst von Offizieren, als Schwerfälligkeit gedeutet wurde, ein Hauptmerkmal des Volkscharakters zu sein. Nachstehend einige Proben davon, die wir der Wiener „Reichspost“ entnehmen: Ein Zug Tiroler Kaiserjäger muß sich eingraben, weil bei dem wahnsinnigen Schrapnellfeuer an ein weiteres Vorwärtskommen nicht zu denken ist. Ein riesiger Passeier liegt an einer steinigen Stelle, wo er nicht graben kann. Ruhig holt er ein paar tote Russen herbei, bildet aus ihren Körpern einen kleinen Schutzwall, hinter dem er sich deckt. Dann zieht er seine Pfeife aus dem Brotsack und fragt während des Anzündens seinen Nachbarn: „Dö Löter wern decht öppa nei durchlass'n?“ Sein Nachbar beruhigt ihn: „Na, na, do kimp koa Kugl net durch,“ dann erst schießt der Passeirer Schuß auf Schuß. Und wie sie schießen! In einem Schützengraben liegen Kaiserschützen. Ihnen gegenüber auf 600 Schritte ein russischer Schützengraben, dahinter in einem Walde russische Reserven. Bei einem Zuge unserer Schützen befehlen zwei Unteroffiziere, die beide die goldene Schützenschnur tragen, der Mannschaft: „Oes schießt's af'n Wald, 'n Schützengrab'n pack'n wir zwoa.“ Langsam schießen die zwei, bis schließlich die Russen panikartig aus Graben und Wald fliehen. Als unsere Schützen vordringen, finden sie über 70 Russenleichen mit Kopfschüssen im Schützengraben. Kein Wunder, daß die Russen fragten, wer denn die entsetzlichen Soldaten mit den Federn auf der Kappe seien. Ein bekannter Meisterschütze bei den Kaiserjägern war zu seinem Verdruß bei einer Feldküche eingeteilt: Auf dem Marsche erscheinen plötzlich sieben Kosaken; der Schütze und seine drei Genossen springen rasch herunter, und während sie sich niederwerfen, schreit er: „Drei laß i enk, daß mer früher koaner schießt, funfe kriegt's nix z'essen!“ Seine vier Kosaken schoß er im Handumdrehen herunter, dann sagte er: „So, jetzt schießt's ös.“ Da traf ihn aber selbst eine Kugel, die ihn schwer verwundete, die drei übrigen Kosaken aber purzelten von den Pferden. — In den Schützengräben herrscht neben vollster Ruhe auch Humor, und schlagfertige Witze fliegen hin und her. Das Preisschießen um eine Zigarette pro getroffenen Russen ist eine beliebte Abwechslung im eintönigen Schützengrabendasein, sachkundig wird jeder Schuß von den Nebenmännern kritisiert. Eine Abteilung Schützen deckt den Abmarsch unserer Truppen. Drei Tage hausen die Tiroler in gut gedeckten Stellungen, auf die die Russen einen wahren Schrapnellhagel senden. Seelenruhig zündet sich ein Schütze seine Pfeife an, während gerade über ihm der Bleihagel eines Schrapnells in die Decke hineinhaut. „Moanen Sie nöt, Herr Leutnant, dö kömmpt bald ober (herunter),“ sagt der Schütze, und deutet mit der Pfeifenspitze hinauf zur Decke, während er aber ruhig sitzen bleibt. Auf 1800 Schritt zeigen sich die Russen, einstimmig sagt die Kompagnie: „Net schieß'n, schad um a jede Patrone, dö kemmen schun noch necha (näher)!“ Schließlich müssen auch die Schützen den Rückmarsch antreten. Der Feind drängt nicht nach, und nach zweitägigem ausgiebigen Marschieren fragt ein Schütze ganz entrüstet seinen Leutnant: „Jo, herr Leitnant, jetz wern mer doch dö Malefiz-Russen bald derwuschen (eingeholt) haben.“

Aus Welt u. Leben

Gehärtete Oele, eine neue Industrie.

Oele bestehen bekanntlich aus einem Gemisch von Fettsäuren, die chemisch an Glyzerin gebunden sind. Von diesen Fettsäuren ist ein Teil flüssiger, ein Teil fester Natur. Je nach der in den Fettprodukten enthaltenen Menge fester Fettsäure ist das Fett mehr oder weniger hart. In der Stearinsäure trennt man durch komplizierte Fabrikationstätigkeit die flüssigen und festen Fettsäuren zum Zwecke der Gewinnung des festen „Stearins“ für die Kerzenfabrikation. Die flüssigen Fettsäuren, das „Olein“, eignen sich nicht als Kerzenmaterial und werden in Seifensiedereien, Spinnereien usw. verwandt. Naturgemäß erzielt man aber für Olein einen bedeutend niedrigeren Preis als für Stearin. Da war auch in der